

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Telefon Nr. 3.

Insertionsannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einseitigen Zeile für 100 Zeilen 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Kleinanzeigen 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seltendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwallersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Dornel's Erben in Waldenburg.

Deutschland legt nachdrückliche Verwahrung gegen den Neutralitätsbruch Norwegens ein.

Wiedereroberung von Schützengräben an der Straße Caucourt—L'Abbaye—Le Barque. — Wichtige russische Stellung an der Narajotoka gestürmt. Ueber 2000 Gefangene gemacht. — Drei große englische Truppen-Transportdampfer im Mittelmeer versenkt. — Deutsche U-Boot-erfolge im Schwarzen Meere. — Die Entente fordert von Spanien einen Schutzhafen.

Von den Fronten.

Westen.

Der Kaiser bei der Champagne-Armee.

Berlin, 19. Oktober. Hauptmann a. D. Pletisch berichtet der „Tägl. Rundsch.“ unterm 18. Oktober aus Bouziers:

Der Kaiser besuchte heute in Begleitung des Kronprinzen, des Generalobersten von Pflessen und anderer Mitglieder des kaiserlichen Hauptquartiers die Champagne-Armee. Um mittag erschien der Zug der kaiserlichen Kraftwagen von Stenay her zwischen dem Spalier der Truppen und hielt vor dem Armeekommando, wo Generaloberst von Einem, der Oberkommandierende der Champagne-Armee, in Begleitung seines Stabschefs, des Obersten Freiherrn von Odershausen, den hohen Gast empfing. Der Kaiser überreichte dem Generalobersten von Einem, dem erfolgreichen Verteidiger der Champagne-Front gegen so viele Anstürme des Gegners, das Eichenlaub zum Pour le mérite. Er nahm sodann einen Vortrag des Stabschefs über die militärische Lage an der Champagne-Front entgegen. Bei dem daran sich anschließenden Frühstück entfaltete der Monarch die lebenswürdigste Laune. Es war ersichtlich, daß er voll der größten Zuversicht war. Bald nach 2 Uhr verabschiedete sich der Kaiser und fuhr mit dem Gefolge wieder ab.

Dichtung und Wahrheit im Luftkriege.

Berlin, 20. Oktober. (Amtlich.) Französischer Seeresbericht vom 18. Oktober nachmittags. Luftkrieg: Eine französisch-englische Gruppe von 40 Flugzeugen beschloß die Mauer-Verhältnisse in Oberndorf am Neckar, 4340 Kilogramm-Geschosse wurden abgeworfen und ihr Einschlagen in die Ziele beobachtet. Sechs deutsche Flugzeuge wurden im Laufe der von ihnen zur Verteidigung der Werkstätten eingeleiteten Unternehmungen abgeschossen.

Amtliche deutsche Feststellung.

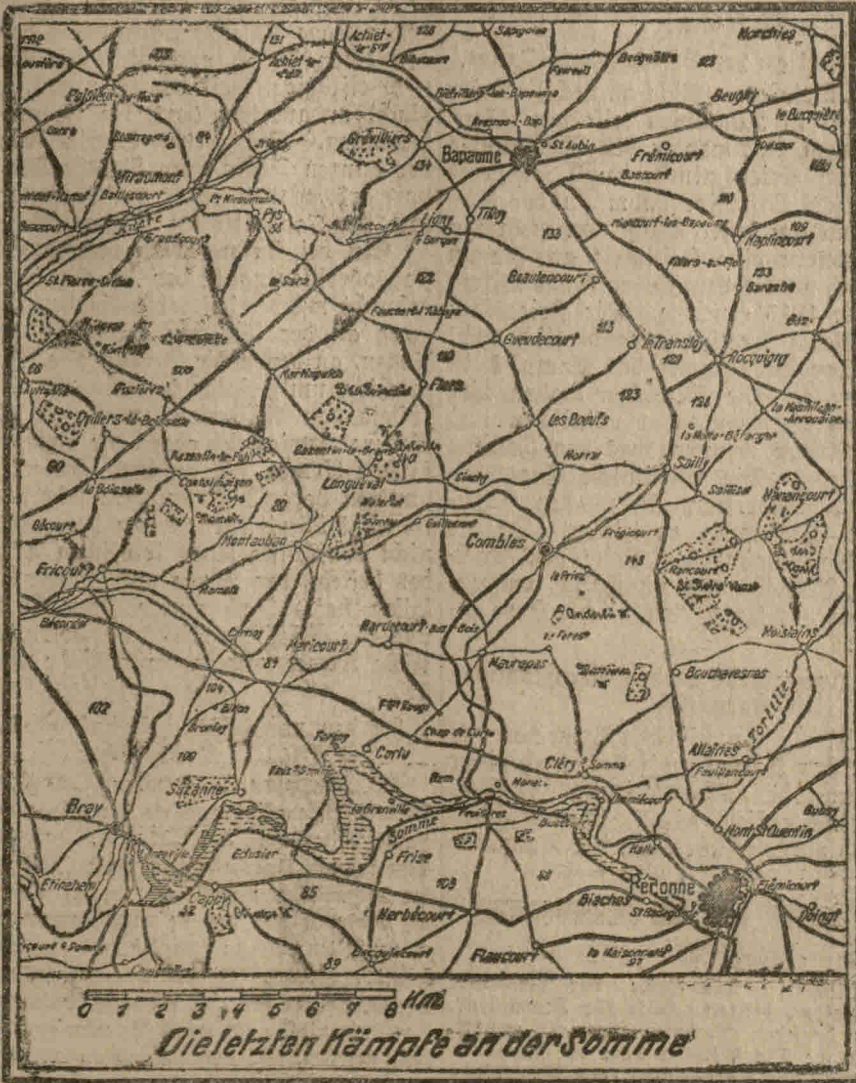
Von den 40 englisch-französischen Flugzeugen haben 15 Oberndorf erreicht und etwa 60 Bomben dort abgeworfen. Die übrigen feindlichen Flugzeuge wurden durch die Angriffe unserer Flieger zerstreut und warfen ihre Bomben wahllos auf Wald, Wiesen und zahlreiche kleinere Ortschaften ab.

Militärischer Sachschaden ist weder in Oberndorf noch anderswo entstanden, sonstiger Sachschaden war gering. Der Betrieb der Fabrik wurde nicht gestört. Drei Personen wurden getötet, sieben verletzt; sie hielten sich im Freien auf und wurden durch Bombensplitter getroffen.

Von den 40 Flugzeugen wurden durch unsere Flieger noch ein Bombenflugzeug und ein Beobachtungsflugzeug abgeschossen. Von unseren an den Luftkämpfen beteiligten Flugzeugen ging keins verloren, kein Insasse unserer Flugzeuge wurde getötet oder auch nur verletzt. Die Niederlage des Feindes im Luftkampf war vollkommen.

Abschied des Generalobersten v. Kluck.

Generaloberst v. Kluck, der schon seit längerer Zeit infolge seiner Verwundung kein Kommando mehr führte, ist nunmehr in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit der gesetzlichen Pension zur Disposition gestellt worden. Gleichzeitig ist er zum Chef des 6. Pommerschen Infanterie-Regiments Nr. 49 ernannt worden unter Belassung in dem Verhältnis à la suite des Grenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm I. (2. Ostpreussisches) Nr. 3. Auch wird er



Die letzten Kämpfe an der Somme

ferner in der Dienstaltersliste der Generale geführt.

Zum Angriff der Engländer und Franzosen an der Somme.

Der Militärkritiker des „Bund“ beurteilt den neuerlichen mißglückten Angriff der Engländer und Franzosen an der Somme folgendermaßen: Hat dieser neue Angriff beabsichtigt, einen Durchbruch durch die deutsche Stellung zu erzielen, so ist er als gescheitert zu betrachten, und damit ist nicht nur die Angriffskraft der englisch-französischen Angriffsarmeen aufs neue beschränkt, sondern auch das Beharrungsvermögen der Deutschen zeitlich und räumlich gestärkt; beabsichtigte man hingegen nur anzugreifen, um die lebendigen Heereskräfte der Deutschen aufzureiben, so hat man sich abermals eine starke Abnutzung der eigenen Kräfte erkauft, also in jedem Fall ist der Gewinn weit überzählt. Versteht sich nun die englisch-französische Heeresleitung darauf, ihre Offensive fortzusetzen, wird ihr nichts anderes übrig bleiben, als eine neue große Armee ins Feuer zu schicken, eine Armee von einer Größe und Güte, wie sie im Westen nicht mehr zu

Gebote steht. Eine solche Armee wäre aus fremden Kontingenten zusammenzustellen, falls solche noch vorhanden sind.

Portugals Gile.

Berlin, 20. Oktober. Der „Post“ zufolge melden französische Blätter aus Lissabon: Die portugiesischen Militärbehörden treffen alle Vorbereitungen, um ein größeres portugiesisches Kontingent so schnell als möglich nach der französischen Front zu entsenden.

Die Dienstpflicht in Australien.

Reuter meldet der „Tägl. Rundsch.“ zufolge aus Melbourne: In den letzten Tagen wurden 139 000 Mann in die Stammtafel eingetragen, wovon 60 000 Mann für diensttauglich befunden wurden. In Neuschwabenland und Queensland geht die Eintragung der Mannschaften nicht so schnell vor sich, weil die Bevölkerung mehr zerstreut wohnt. Alle Arbeiter in den Kupfer- und Bleigruben sind für drei Monate vom Dienst befreit worden.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WAB. Wien, 19. Oktober.

Deftlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Die Kämpfe an der siebenbürgischen Süd- und Ostgrenze dauern an.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Südlich von Zborow erfolgreiche Unternehmungen unserer Vorpösten. Bei der Armee des Generalobersten von Terszkyanitsch wurden Vorstöße russischer Gardeabteilungen abgeschlagen. Am oberen Stochod wurden einige feindliche Gräben in Besitz genommen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe im Pafubio-Gebiet erneuerten sich mit gesteigerter Erbitterung. Eine durch Alpinisten verstärkte Brigade in Viguria griff unsere Stellungen nördlich des Gipfels an. Stellenweise gelang es dem Feinde, in unsere vorderste Linie einzubringen. Die braven Tiroler Kaiserjäger-Regimenter Nr. 1 und Nr. 3 haben jedoch alle Stellungen wieder zurückgewonnen. Wir nahmen einen Bataillonskommandanten, 10 sonstige Offiziere und 153 Mann gefangen und erbeuteten zwei Maschinengewehre. Ein neuerlicher Angriff der Italiener wurde abgewiesen. Starke feindliche Abteilungen, die sich vor dem Boite-Rücken sammelten, wurden durch unsere Artilleriefire niedergehauen. An der übrigen Front stellenweise Geschlächtkämpfe. Unsere Flieger belegten Salsano und Castagnavizza mit Bomben.

Südsüdlicher Kriegsschauplatz.

Aus Albanien ist nichts zu berichten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Goefers, Feldmarschallleutnant.

Osten.

Der deutsche Keil an der Siebenbürger Front.

Berlin, 20. Oktober. (Nicht amtlich.) Ueber trübe Ahnungen in Rumänien teilt der „Berl. Z.-M.“ aus einem Kommentar des Presseamtes des rumänischen Kriegsministeriums folgendes mit: Die deutsche Offensive nahm an der Siebenbürger Front auf einer Länge von mehreren hundert Kilometern eine Heftigkeit an, die an Kraft und Umfang die deutsche polnische Offensive vom Jahre 1915 erreichte. Die Kriegslage ist in rumänischen Kreisen augenblicklich nicht übersehbar. Der Brennpunkt des Kampfes ist die Dreiländerdecke. Die Deutschen wollen hier die Verbindung zwischen der rumänischen und der russischen Armee trennen, was den Feldzug entscheiden würde. Die rumänische Heeresleitung bestimmte, Widerstand längs der Bahnlinie Bukarest—Gzernowitz zu leisten. Da die Gebirge auf der rumänischen Seite den Nachschub für die Verteidigung unmöglich machen, muß im Norden ein Stück rumänischer Erde geopfert werden.

Neue russische Armeekorps an den Grenzkämmen der Karpathen.

Zur Verstärkung der russischen Armee an den Grenzkämmen der Karpathen sollen nach einer Wiener Meldung der „Kreuzzeitung“ russische Armeekorps eingetroffen sein. Darauf wird der Widerstand zurückgeführt, den die Rumänen hier leisten.

Französischer Jammer über den Zusammenbruch Rumäniens.

Bern, 18. Oktober. Die Reihe der Zeitartikel Hervés in „Victoire“, betitelt „Hilfe für Rumänien“, erreicht in der heutigen Nummer ihren Höhepunkt. Hervés schreibt u. a.: Die schlimme Lage der Rumänen verbessert sich nicht. Die Dobrußja-Armee Madeniens weicht nicht zurück, die siebenbürgische Falkenhagens macht weitere Fortschritte.

Die militärische, finanzielle und moralische Bedeutung des Zusammenbruchs Rumäniens läßt es undenkbar erscheinen, daß die Alliierten nicht die höchste Anstrengung machen werden, um diesen Keil an uns vorübergehen zu lassen. Man rettet aber Rumänien nicht mit einer Kraftentfaltung auf verschiedenen Fronten. Diese indirekten Wirkungen sind nicht stark genug. Rumänien muß auf dem Balkan geholt werden. Die Russen können am schnellsten Hilfe bringen, aber auch wir anderen müssen neue Opfer bringen.

Wann werden wir endlich einmal die deutsche Reichsdeputation nachmachen, die es Deutschland erlaubt, von aller Welt blockiert, numerisch der Entente mehr als zur Hälfte unterlegen, auf allen Fronten durchzuhalten und gleichzeitig auf verschiedenen vom deutschen Generalstab ausgesuchten Punkten solch fürchterliche Reulen schläge auszuheilen? Was bedeutet unsere nach zwei Jahren endlich erreichte Einheitsfront, wenn jeder Generalstab für eigene Rechnung zu handeln scheint und Tränen vergießt, wenn er ein Armeekorps für eine andere Front abgeben muß? Als ob jedem sein eigener Ruhm mehr am Herzen läge, als das Ende des großen Gemischels herbeizuführen. Einheitsfront — welch hohles Wort! ruft Hervés aus. Wir brauchen einen internationalen Generalstab, damit die Anhäufung der unglaublichen militärischen Fehler, die nach dem Eintritt Rumäniens in den Krieg begangen wurden und jeder Mann in Bestürzung versetzen, endlich aufhört. Die

Regierungen müssen sich vorsehen. Wenn Rumänien erdrückt würde, würde man nicht nur die militärischen Chefs verantwortlich machen, sondern die Regierungen selbst, die damit zeigen würden, daß sie die politische Leitung der militärischen Operationen nicht ausführen können. Man verlangt eine politische Leitung des Krieges! so schließt Hervés.

Südosten.

Der bulgarische König über die Kriegslage.

Aus Wien, 19. Oktober, berichtet die „Deutsche Kriegszeitung“: Wie aus Sofia gemeldet wird, empfing König Ferdinand von Bulgarien dieser Tage eine Persönlichkeit aus einem der mit Bulgarien verbündeten Staaten in besonderer Audienz und nahm dabei die Gelegenheit wahr, sich über die Kriegslage zu äußern. Der König beurteilt die militärische Lage der verbündeten Mittelmächte als durchaus günstig. Er wußt den jetzt vor sich gehenden Ereignissen auf dem Balkan große Bedeutung zu und gedachte mit den wärmsten Ausdrücken der prachtvollen Haltung der bulgarischen Truppen und der wertvollen Unterstützung durch die Verbündeten. Der König bemerkte, die Phrase der französischen Presse vom Marsche der Salonitischen Armee gegen Sofia sei unsinnig. König Ferdinand, der vorzüglich aussieht und in bester Stimmung war, äußerte sich auch sonst in zuversichtlicher Weise über die allgemeine politische und wirtschaftliche Lage, sowie die zu erwartenden Ergebnisse des Feldzuges.

Erreichung des toten Punktes der Offensive Sarraills.

Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Sofia unterm 17. Oktober: Mit unbegrenzter Fähigkeit des rechten bulgarischen Flügels an der mazedonischen Front wird der Feind festgehalten. Die heftigen serbischen Angriffe beim Rnie des Cerna-Flusses scheiterten vollständig. An den übrigen Frontteilen errang der Feind keine Erfolge. Die Offensive Sarraills, der am ersten Tage 300 000 Schrapnells vergeudet, hat den toten Punkt erreicht. Die Serben stehen nach elfstägigen heftigen Kämpfen, die Tag und Nacht andauerten, dort, wo sie am 5. Oktober begannen. Nicht einen Schritt kommen sie an der ganzen Front vom Presba-See bis Kostivir vorwärts, trotz ihrer weittragenden Geschütze und dem anhaltenden Trommelfeuer.

Ein bei Raimakalan verwundeter Generalstabsoberstleutnant, der in ein hiesiges Spital gebracht wurde, schilderte die heroische Verteidigung an der südlichen Front in den kritischen Tagen, an denen die Serben alle Anstrengungen machten, um Erfolge zu erringen. Jeder Schritt kostete den Alliierten ungeheure Opfer. Der General erwies sich gegen die Ueberreste der serbischen Armee, die an den schwierigsten Frontpunkten vorgeschickt wurden, sehr grausam. Es ist nicht übertrieben, wenn behauptet wird, daß nicht die Hälfte jenes serbischen Truppenbestandes besteht, der Korfu und später Saloniki verlassen hat. Nach einige Tage harter Kämpfe und die Geschichte wird vermerken, daß die serbische Armee nach tapferer Wehr nicht mehr besteht.

Zu den rumänischen Grausamkeiten in der Dobrußja.

U. Budapest, 19. Oktober. „Az Est“ meldet aus Sofia: Bekanntlich erklärte der König von Rumänien einem Mitarbeiter der „Times“, daß die rumänische Armee keine Grausamkeiten verübt und sich gegenüber der bulgarischen Bevölkerung in der Dobrußja ritterlich benimmt und daß sie Anweisungen erhielt, sich so zu verhalten und zu kämpfen, wie es sich für Kultursoldaten ziemt. Dagegen entgegnet stellt der Sofioter Berichterstatter des „Az Est“ aus Dokumenten, die ihm vom bulgarischen Kriegsministerium zur Verfügung gestellt wurden, fest, daß die rumänische Armee den Befehl erhalten hat, das bulgarische Volk auszurotten und nur wenige nach Rumänien zu schicken. Die Lebensmittel sollen genommen, und, was nicht weggeführt, vernichtet werden. Kinder und Frauen sollen auch als Feinde betrachtet und ohne gerichtliches Verfahren hingerichtet werden. Diese Befehle hat auf höhere Anweisung Oberstleutnant Nicolascu, Kommandant von Turtukan, gegeben.

Engländer und Franzosen in Mazedonien.

WAB. Seres, 19. Oktober. Sichere Nachrichten sind eingelaufen, daß die Franzosen auf der Strumaz-Front in den türkischen Dörfern nach rumänischem Beispiel gehandelt, Frauen vergewaltigt und Männer geschlachtet haben. Die unter sie verstellten arabischen Revolutionäre müssen das ruhig mit ansehen. Nach Bekanntwerden der Tatsachen hatte eine von feindlichen Fliegern abgeworfene Proklamation an die Bevölkerung, sie möchte in Ruhe die nahe bevorstehenden entscheidenden Kämpfe abwarten, ihr würde von den Engländern und Franzosen nichts geschehen, kaum mehr die gewünschte Wirkung. Wenn hier etwa einmal irgendeine unserer Stellungen zurückgenommen werden müßte, was ganz unwahrscheinlich ist, dann würde die gesamte Bevölkerung mitgehen, da man die Engländer und

Franzosen mehr fürchten gelernt hat, als jeherzeit die Bulgaren.

Freie italienische Truppen in Saloniki.

WAB. Bern, 19. Oktober. („Agencia Stefani.“) Gestern und heute sind in Saloniki bedeutende Kontingente italienischer Truppen eingetroffen, die vor Sarraill und Petiti vorbeimarschierten.

Der Krieg zur See.

Deutschland legt nachdrückliche Verwahrung gegen den Neutralitätsbruch Norwegens ein.

WAB. Berlin, 19. Oktober. (Amtlich.) Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Die norwegische Regierung hat, um den Einbruch ihrer Verordnung vom 12. Oktober abzuwehren, ihre Antwort auf die Deutsche Note der Entente-Mächte über die Behandlung der U-Boote veröffentlicht, worin sie sich einerseits das Recht zuspricht, Kriegsschiffe und Handelsschiffe jeden Verkehrs und Aufenthalts auf norwegischem Seegebiet zu untersagen, andererseits aber ihre Pflicht verneint, irgendeiner der kriegsführenden Mächte gegenüber eine solche zu erlassen. Zu dieser Erklärung ist zu bemerken, daß sich die Verordnung offenbar im wesentlichen nur gegen Deutschland richtet und daher dem Geiste wahrer Neutralität nicht entspricht. Der deutsche Gesandte in Kristiania ist daher beauftragt worden, gegen das Vorgehen der norwegischen Regierung nachdrücklich Verwahrung einzulegen.

Verjunkt.

WAB. Der in Bergen beheimatete Dampfer „Sten“, mit einer Ladung Nadeln, von Sten nach Grimby unterwegs, ist Dienstag vormittag von einem deutschen Unterseeboot verjunkt worden. — Die schwedische Bark „Gretha“ aus Stockholm, mit Grubenholz von Goeteborg nach Sunderland unterwegs, ist von einem deutschen Unterseeboot in Brand gesteckt worden. — Die Dampfschiffe „Jensen“, „Rado“, „Rover“ und das Motorschiff „Jennie Bullas“ aus Grimby, sowie das Dampfschiff „Magnus“ aus Whithorn sind sämtlich von einem deutschen U-Boot verjunkt worden.

Aufgebracht.

Der dänische Dampfer „Progreso“, mit Holzladung von Haparanda nach Bordeaux, ist von einem deutschen Kriegsschiff aufgebracht und nach Swinemünde zur Untersuchung geführt worden. Unter der Befahrung waren zwei Finnen.

Drei englische Transportdampfer im Mittelmeer verjunkt.

WAB. Berlin, 19. Oktober. (Amtlich.) Von unseren Unterseebooten wurden im Mittelmeer verjunkt: am 4. Oktober der leere englische Truppentransportdampfer „Franconia“ (18 150 Brutto-Registertonnen), am 11. Oktober der bewaffnete englische Transportdampfer „Croftall“ (5002 Brutto-Registertonnen) mit Werden und serbischen Begleitmannschaften, am 12. Oktober der bewaffnete englische tief beladene Truppentransportdampfer „Sebel“ (4000 Brutto-Registertonnen). „Croftall“ und „Sebel“ befanden sich auf dem Wege nach Saloniki. Am 16. Oktober hat eines unserer Unterseeboote Zehrl- und Bahnanlagen bei Catanzaro (Kalabrien) mit Erfolg beschossen.

Der Chef des Admiraltätsstabes der Marine.

Deutsche U-Boot-Erfolge im Schwarzen Meer.

Die russische Zeitung „Dnownik“ berichtet, daß von den Schiffen, die von Sebastopol und Odessa nach der kaukasischen Küste fahren, elf überfällig seien. Im Schwarzen Meer seien zahlreiche russische Barken von deutschen Tauchbooten verjunkt worden, auf die jetzt russische Torpedoboote Jagd machen.

Veränderungen für die russische Flotte.

Stockholm, 19. Oktober. „Allshanda“ bringt genaue Angaben über die mit größtem Eifer betriebenen Neubauten der russischen Flotte. Die Petersburger Werft stellte zwei Dreadnoughts, die jedoch noch nicht bestellt sind, fertig. Die Putilowwerft habe mehrere große Zerstörer in Arbeit. Die Admiraltätswerft baue drei Dreadnoughts, die Baltische Werft vier Zerstörer, die Remskijwerft drei Tauchboote; die Admiraltätswerft habe einen Dreadnought beinahe vollendet. Die Nobelwerft baue acht Zerstörer und mehrere Tauchboote, die Boedewerft einen Turbinenkreuzer und mehrere große Zerstörer. Um die finnische Bucht absperrern zu können, sei an der Befestigung von Reval und der Nordinsel ununterbrochen gearbeitet und der Fahrweg für die Panzerschiffe passierbar gemacht worden. Besonders Gewicht legt man künftig dem U-Bootkrieg in der Nordsee bei. Hierfür habe England 40 U-Boote versprochen. Die Hauptverproviantierungsstation für U-Boote sei Bocas. In den baltischen Häfen sei man im Begriffe, Wege auf weite Strecken auszuliegen.

Die russische Flotte weist gegen 51 Admirale, 420 Kapitäne, ungefähr 17 000 sonstige Offiziere, einschließlich 287 Aerzten, und rund 50 000 Matrosen auf. Eng-

land habe angeboten, für die wichtigsten Befehlsposten 200 Offiziere zur Verfügung zu stellen. Gegen eine derartige englische Invasion erhebt man jedoch vielfach Widerspruch, da man befürchtet, die gleiche Erfahrung wie die Türken zu machen.

Amerika und die deutschen U-Boote.

In Washington wird amtlich bekannt gemacht, es könne nicht die Rede davon sein, daß amerikanische Torpedojäger gebeten wurden, aus dem Hafen auszulassen, damit die deutschen U-Boote die Möglichkeit erhielten, Handelsschiffe zu versenken. Die Torpedojäger hätten aus Menschenfreundlichkeit Rettungsdienste geleistet. Es sei noch nicht zu sagen, ob und wann eine vollständige Mitteilung über das Verhalten Amerikas zu den U-Bootsangriffen veröffentlicht werden würde.

Die Entente fordert von Spanien einen Schubhafen.

„El Est“ meldet aus Madrid: Die Entente fordert unter dem Vorwand, daß sie eine Schutzbasis gegen die deutschen U-Boote benötige, die Ueberlassung des Hafens Mahon auf der Insel Mallorca von der spanischen Regierung. Um den Besitz dieses Hafens besteht eine alte Allianz zwischen England und Frankreich. Der Hafen Mahon ist von wichtiger strategischer Bedeutung gegenüber der französischen Flottenstützpunkte Toulon und Bizerta.

Wichtige spanische Konferenzen.

El. Genf, 20. Oktober. Große Bedeutung legen Madrider Blätter der Konferenz bei, die gegenwärtig unter Vorsitz des Königs, im Beisein von Romanones und den spanischen Gesandten in Paris, Petersburg und Rom stattfindet. An der Konferenz nehmen auch andere politische Persönlichkeiten teil.

Die Segelschiffahrt im Mittelmeer lahmgelegt.

El. Genua, 19. Oktober. Der italienische Minister hat ermächtigt den Verkehrsminister, wegen der U-Bootsgefahr die Segelschiffahrt im Mittelmeer ganz oder teilweise einzustellen.

Der englische Postraub.

W.B. Haag, 19. Oktober. Die Dampfer „Commercio“ (von Amsterdam nach Ost-Indien), „Prinzess Juliana“ (von Batavia nach Amsterdam) und „Westerbij“ (von Newport nach Rotterdam) mußten ihre Post in England zurücklassen.

Japanischer Dampfer untergegangen.

Haag, 19. Oktober. „Gloos“ berichtet, daß der japanische Dampfer „Panama“, 8000 Tonnen, auf dem Wege von Hongkong nach Victoria an einer gefährlichen Stelle gescheitert ist.

Ein schwedischer Dampfer gesunken.

W.B. Stockholm, 19. Oktober. Mithaus Bureau meldet: Aus Understed wird mitgeteilt: Der Stockholmer Dampfer „Mithaus“ ist gestern während eines Sturmes im Nalandsmeer gesunken. Die Besatzung von 10 Mann und 2 Frauen haben den Dampfer in zwei Rettungsbooten verlassen, von denen eins mit sechs Mann und zwei Frauen gekentert ist. Alle Personen, ausgenommen eine Frau, die sich in das zweite Boot rettete, sind ertrunken. Das zweite Boot ist heute früh bei Understed Leuchtfeuer eingetroffen. Ein Leichnam war tot, der zweite Mann war wahrscheinlich geworden und über Bord gesprungen.

Die ungenügende englische Zensurnote in Washington.

W.B. New York, 19. Oktober. (Durch Funkpruch vom Vertreter des Wolffbüros.) Depeschen aus Washington betonen, die Prüfung der Note der Alliierten über die Zensur der Postfachen, die gestern bekanntgegeben wurde, bringe die Meinung der offiziellen Kreise zum Ausdruck, daß die Note nicht den Einsprüchen der amerikanischen Note vom 24. Mai Genüge tue und Unstimmigkeiten zwischen den Vereinigten Staaten und den Alliierten in einer nicht mehr befriedigenden Weise als vorher zurücklasse. Eine Depesche des Hearst'schen Nachrichtendienstes aus Washington sagt, die Antwort auf den amerikanischen Einspruch habe einige amtliche Kreise veranlaßt, zu erklären, das einzige Hilfsmittel seien jetzt Maßnahmen durch den Kongreß. Bei Besprechung der Note der Alliierten spricht ein Zeitartikler der „World“ von anmaßender Unverschämtheit und von Ausflüchten. Sie fragt, was getan werden könnte, um dem schweren britischen Temperament ein

gewisses Verständnis einzuflößen für die Dummheit wie auch für die Geisteslosigkeit seiner Handlungsweise, die geradezu geeignet sei, ein Höchstmaß von Verzögerung unter den neutralen Staaten hervorzurufen, dem ein Mindestmaß in militärischen Ergebnissen gegenüberstehe. Vielleicht würde die Besprechung des Präsidenten mit den Mitgliedern des Kongresses einen geeigneten Ausweg ergeben.

Ans Griechenland.

Englands Ultimatum an König Konstantin.

El. Dem „Hamburger Fremdenblatt“ wird aus dem Haag gemeldet: Die „Times“ teilt mit, daß Prinz Georg, der wie gemeldet, am Montag eine Unterredung mit Grey hatte, dem König Konstantin ein Ultimatum übermitteln habe, durch dessen unverzügliche Annahme er allein seine Dynastie retten könne. Die Hauptforderung heiße: Sofortige Uebertragung der Regierung an Benizelos.

Der „Daily Express“ schreibt, Benizelos müsse sofort als Herrscher Griechenlands anerkannt und der König festgenommen werden. Alle halben Maßregeln seien nur der größte Betrug an Rumänien.

Von der provisorischen „Regierung“.

W.B. Saloniki, 18. Oktober. (Mitteilung des Neuf'schen Büros.) Wie zu erwarten war, ist Politis zum Direktor der auswärtigen Angelegenheiten bei der provisorischen Regierung ernannt worden. Er hat seine Stelle bereits angetreten. Benizelos empfing eine Deputation aus dem Innern des Landes. Auch Effendi Pascha sprach bei ihm vor. Von griechischen Kolonien im Auslande sind Geldbeiträge für den Fonds der provisorischen Regierung eingetroffen.

Vortreffliche Truppenlandungen im Piräus.

Die gelandeten französischen Truppenabteilungen begannen sich der „Times“ zufolge vorläufig damit, dafür zu sorgen, daß die Ordnung aufrecht erhalten und die Unruhsüchtler nach griechischem Gesetz bestraft werden. Veranlassung zu dem schärferen Vorgehen der Entente in Athen hat nach dem englischen Blatte der Umstand gegeben, daß gegen den französischen Admiral Dartige feindselige Missetaten in der Volksmenge laut geworden waren, als der Admiral im Stadttheater von Athen die Unterkunft der französischen Matrosen befehligte hatte und auf der Straße erschien. Die Alliierten drohen mit noch strengeren Maßnahmen für den Fall, daß die griechische Polizei fortfahren sollte, Unregelmäßigkeiten durchgehen zu lassen. Die griechische Regierung protestierte zwar gegen die Kontrolle der Alliierten über die griechische Polizei, aber die Alliierten verstärkten die jetzt in ihren Händen befindliche Kavallerie und mehrere Abteilungen Matrosen. Ein Aufstand der Polizei an die Bevölkerung hatte diese bringend ermahnt, bei dem Einmarsch der zweiten Abteilung französischer und italienischer Matrosen in Stärke von 2000 Mann keine Kundgebungen zu veranstalten.

Letzte Nachrichten.

Der Verbrauch von Schuhwerk.

Berlin, 19. Oktober. Durch die Bundesratsverordnung für untaugliches Schuhwerk war der Verkauf von Schuhwerk, das vor dem 10. Juli 1916 hergestellt ist und den Vorschriften des § 1 Abs. 1 nicht entspricht, an Händler nur bis zum 31. Oktober 1916, an Verkäufer bis zum 31. März 1917 gestattet. Durch eine neue Verordnung vom 19. Oktober 1916 ist unter Aufhebung dieser Frist allgemein der Verkauf bis auf weiteres gestattet worden.

Auszeichnung für eine heldenmütige Tat.

W.B. Wilm, 19. Oktober. Fürst Leopold zu Lippe verleiht und überreichte heute hier persönlich Exzellenz von Eichhorn, dem Führer einer Armee, und dem Prinzen Oskar von Preußen das Kriegeskreuz für eine heldenmütige Tat.

Französische Handelsstatistik im September.

W.B. Bern, 19. Oktober. Nach der amtlichen französischen Handelsstatistik im September sind Waren im Werte von 1887 Millionen Franken eingeführt worden, während die Ausfuhr nur 408 Millionen erreichte. Die Einfuhr ist im Vergleich zum Vorrat um 385 Millionen gesunken. Dagegen ist die französische Handelsunterbilanz für das laufende Jahr, die Ende August 9045 Millionen betrug, mit September auf 10 324 Millionen gestiegen.

Die Bestattung des Grafen Taube.

W.B. Stockholm, 19. Oktober. Das Städtische Klinglas bot heute anlässlich der Bestattung des Grafen Taube in der dortigen Kirche einen ungewöhnlichen Anblick. Alle Geschäfte waren geschlossen. Überall war auf Halbmaße geflaggt. Den feierlichen Akt in der mit Lorbeer, Palmen und Blumen geschmückten Kirche vollzog der frühere Gesandtschaftsfarrer in Berlin Helander, der über das Bibelwort „Nur bei Gott hat

meine Seele Ruhe“ sprach. Der in die schwedische Pflanzengestalt gewandene unter den Klängen des Beethoven'schen Trauermarsches in die Kirche gebracht. Chopin's Trauermarsch beschloß die Feier. Anwesend waren: als Vertreter des Deutschen Kaisers der Gesandte Freiherr v. Lucius; im Auftrage des Königs Gustav Oberst-Kammerherr Graf de la Gardie; im Auftrage der Königin Viktoria Oberst-Kammerherr General v. Rosenblad; als Vertreter der schwedischen Gesandtschaft in Berlin Legationssekretär Gilden. Der Sarg wurde unter Gesang im Familiengrab beigesetzt.

Villpesens plötzlicher Tod.

Berlin, 20. Oktober. Die „Dtsch. Tagesztg.“ meldet: Nach Butarester Berichten soll Villpesen von Anhängern Bratians vergiftet worden sein. Er war nie erkrankt und hatte noch am Vornittag seines Todestages eine längere Besprechung mit seinen Freunden.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Seeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 20. Oktober, vor-mittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Bei regnerischem Wetter blieb der gegenseitige Artilleriekampf auf beiden Sommer-Üfern lebhaft. Ein Sturm entließ den Engländern den größten Teil der am 18. Oktober in ihrer Hand gebliebenen Gräben westlich der Straße Caucourt—Vabbane—Le Barque.

In den Abendstunden scheiterten Vorstöße englischer Abteilungen nördlich der Courcellette und östlich von Le Sars.

Nachträglich wird gemeldet, daß die Engländer sich bei dem letzten Angriff auch einiger von ihnen so gerühmten Panzerkraftwagen (Tanks) bedienten. Drei liegen durch unser Artilleriefeuer zerstört vor unseren Linien.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Vor den von uns gewonnenen Stellungen nördlich von Sinawa am Stochob brachen mehrere russische Gegenangriffe verlustreich zusammen.

Südwestlich von Smilnitzi auf dem Narajowka-Westufer stürmten deutsche Bataillone eine wichtige russische Höhenstellung mit ihren Anschließlinien und Schlagen Wiedereroberungsversuche blutig ab. Der Gegner ließ hier wiederum 14 Offiziere, 2050 Mann und 11 Maschinengewehre in unserer Hand.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Im Südtail der verschneiten Karpaten wurde der Feind vom Gipfel des Mt. Rusulni geworfen.

An den siebenbürgischen Grenzkämmen nehmen die Kämpfe ihren Fortgang.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die Gefechtsstätigkeit an der Dobruška-Front ist lebhafter geworden.

Mazedonische Front. Nach anfänglichen Erfolgen wurde ein serbischer Angriff im Cerna-Bogen zum Stehen gebracht. Nördlich der Nige Planina und südwestlich des Doiran-Sees scheiterten feindliche Zellvorstöße.

Der erste Generalquartiermeister. Rudenborff.

Wettervorhersage für den 21. Oktober.

Heiteres Herbstwetter, mit Nachtfrost.

Vorschuss-Verein zu Waldenburg, e. G. m. b. H.

Gegründet 1860.

Kostenfreie Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, Kuxen und Hypotheken. : : :
Kostenfreie Verlosungskontrolle von Wertpapieren und Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen und gelosten Effekten. : : :
Besorgung neuer Zins- und Dividendenscheinebogen. An- und Verkauf von Wertpapieren und Kuxen. Kostenfreie Vermittelung von Zahlungen an Kriegsgelangene.

Klempniergefellen

Stellt sofort ein.

Anton Fuchs, Klempnermeister.

Ein Schuhmachergeselle kann bald in Arbeit treten bei Pasch, Hermsdorf, Bergstr. 1.

Ein sauberes Dienstmädchen kann sich bald melden. Ob. Waldenburg, Chauffeestr. 2.

Modellstichler

gesucht.

Schmoschewer & Co.,

Feldbahnfabrik, Schmiedefeld b. Breslau.

Einem Schuhmacher-Gesellen sucht Niepel, Neu Salzbrenn.

4 Stuben,

Küche, Badeeinrichtung, Mädchenkabinett, 2. Stock Freiburger Straße 4a, Ostern zu beziehen. Wilde, Freiburger Straße 4.

Einige Stuben zu vermieten Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Stube und Küche Neujahr zu beziehen Barbarastr. 3.

3 Zimmer, Küche, Entree u. 1 Zimmer u. Küche bald z. verm. Augustastr. 2, bei John.

Einige Stube und Küche bald oder 1. November zu bez. Eine große u. eine kleine Stube sind zum 1. November zu beziehen Mühlenstraße 22.

Einige kleine Wohnung, Stube und Küche, im Hinterhause 1. Januar zu beziehen Hotel zur goldenen Sonne.

2 Stuben und Küche, parti, per sofort zu beziehen Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

2 mal Stube und Küche und 1 Stube, Küche und Entree bald zu beziehen; 2 Stuben und Küche per Januar 1917 zu vermieten Hermannstraße 23.

Große Stube 1. November zu beziehen Töpferstr. 27.

Besseres Logis i. Herren Ober Waldenburg, Chauffeestr. 8a.

Statt besonderer Anzeige.

Heute früh entschlief sanft nach längerem Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser treusorgender Vater, Großvater, Schwager und Onkel,

der Obersteiger a. D.

Gotthold Hübner,

im Alter von 67 Jahren.

Dies zeigen schmerzzerfüllt an

Nieder Hermsdorf, den 19. Oktober 1916.

Anna Hübner, geb. Engelberg,

Fritz Hübner, z. Zt. im Felde,

Else Hübner, geb. Fleischer.

Beerdigung: Montag den 23. Oktober, nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause, Mittlere Hauptstraße 23, aus.

Wegfall von Lebensmittelzuschüssen.

Die Knappheit verschiedener Lebensmittel nötigt uns, vom 1. November d. J. ab alle auf Grund ärztlicher Bescheinigungen gewährten Vergünstigungen hinsichtlich der Lebensmittelversorgung, wie vermehrte Butter-, Fleisch-, Milch-, Mehrationen usw., außer Kraft zu setzen.

In Fällen, in denen Weitergewährung einzelner Vergünstigungen unbedingt notwendig ist, d. h. zur Vermeidung dringender Lebensgefahr oder erheblicher Verschlimmerung der Krankheit, sind neue ärztliche Bescheinigungen vorzulegen, in denen die Art und der Umfang der Krankheit genau angegeben und zugleich bescheinigt sein muß, daß und welche Zusammmen an Lebensmitteln unbedingt benötigt werden. Ärztliche Atteste, welche diesem Erfordernis nicht entsprechen, werden von uns kurzer Hand zurückgewiesen, andere Atteste einer genauen Nachprüfung durch eine ärztliche Kommission unterzogen.

Die Inhaber der Lebensmittelgeschäfte dürfen also zur Vermeidung strenger Bestrafung vom 1. November ab nur noch auf Grund neuer von uns ausgestellter Karten erhöhte Mengen verabfolgen, alle früheren Vergünstigungen fallen fort.

Waldenburg, den 17. Oktober 1916.

Der Magistrat.

J. B. Luks.

Einkeller-Kartoffeln.

Die Besteller von Einkeller-Kartoffeln mit den Anfangsbuchstaben E und F wollen ihre Bezugsscheine am 21. Oktober 1916, nachmittags von 3-6 Uhr, im Zimmer 19 im ersten Stock des Rathauses holen gegen Übergabe ihrer Kartoffelkarten nebst Kartoffelzuschüssen.

Die Abgabe erfolgt am 23. und 24. in den auf den Scheinen vermerkten Kellern.

Waldenburg, den 20. Oktober 1916.

Der Magistrat.

J. B. Luks.

Städtisch. Weißkrautverkauf.

Auf der Freibank (Eingang von der Schlachthofstraße) findet von Sonnabend den 21. Oktober ab ein Verkauf von Weißkraut statt.

Preis 4.60 Mark je Zentner.

Regler Marktpreis 5.30 Mark bis 5.50 Mark.

Waldenburg, den 20. Oktober 1916.

Der Magistrat.

J. B. Luks.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsversteigerung soll am 16. November 1916, vormittags 10 Uhr — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 4 — versteigert werden das im Grundbuche von Reuhain, Band III, Blatt Nr. 51 (eingetragener Eigentümer am 30. Juni 1916, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Gailhofbesitzer Wilhelm Hamann aus Charlottenbrunn) eingetragene Grundstück an der Friedländer Chaussee, Haus Nr. 39, Gemarkung Reuhain, Kartenblatt 1, Parzelle 163/19, bestehend aus Wohnhaus mit abgetrennten Kaminen nebst Hofraum und Hausgarten, 7 a 65 qm groß, Grundsteueramtrolle Nr. 54, Nutzungswert 1914 Mk., Gebäudesteuerrolle Nr. 51.

Waldenburg (Schl.), den 5. Juli 1916.

Königliches Amtsgericht.

Ober Waldenburg.

In der Zeit vom 1. Oktober bis inkl. 31. Dezember 1916 haben die löschpflichtigen Einwohner des IV. Bezirks, bestehend aus den Häusern Chausseestraße Nr. 20 bis 47, den Löschdienst und demzufolge bei Feueralarm oder Übungen vor dem Geräteschuppen der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr anzutreten und dort den Weisungen der Kolonnenführer unweigerlich Folge zu leisten.

Unentschuldigtes Wegbleiben oder verspätetes Eintreffen zieht die gesetzliche Strafe nach sich.

Ober Waldenburg, 20. 10. 16.

Amtsvorsteher.

Ober Waldenburg.

Hierdurch bringe ich zur allgemeinen Kenntnis, daß Sonntag den 22. Oktober 1916, vormittags 1/11 Uhr, eine Übung der Löschreserve des IV. Bezirks (Chausseestraße Nr. 20 bis 47) stattfindet.

Es haben sich daher beim Erönen des Alarmsignals sämtliche Einwohner des IV. Bezirks bei dem Geräteschuppen der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr einzufinden.

Ausbleiben wegen Krankheit oder Abwesenheit vom Orte ist zur Vermeidung der Bestrafung spätestens innerhalb 3 Tagen nach der Übung bei dem Unterzeichneten zu melden.

Verspätetes Eintreffen am Sammelplatz oder Fernbleiben von der Übung ohne begründete Entschuldigung wird auf Grund der Lokal-Polizeiverordnung vom 6. März 1902 mit Geldstrafe bis zu 9 Mk. eventl. mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Ober Waldenburg, 20. 10. 16.

Amtsvorsteher.

Amtsbezirk Dittersbach.

Der Kreis Waldenburg ist bezügl. des Ankaufs von Schlachtvieh in Bezirke eingeteilt worden, in denen nur die bei den einzelnen Bezirken genannten Unteraufkäufer oder der für den Kreis Waldenburg ernannte Oberaufkäufer Blümel, Ober Salzbrunn-Sandberg, Schlachtvieh aufkaufen dürfen.

I. Bezirk zc.,

II. Bezirk Unteraufkäufer Goebel, Waldenburg,

III.—VIII. Bezirk zc.

Der Unteraufkäufer hat beim Ankauf von Schlachtvieh seine Vollmacht zum Ankauf dem Verkäufer vorzulegen.

Indem ich auf die Strafbestimmungen hinweise, warne ich die Viehhalter vor dem Versuch, Schlachtvieh an andere als die bezeichneten Stellen zu verkaufen, da an Hand der Schlachtvieh-tataiter der Verbleib jedes einzelnen Tieres nachgeprüft werden wird.

Bezüglich des An- und Verkaufs von Zugvieh bleibt es bei den bisherigen Bestimmungen.

Waldenburg, den 9. Oktober 1916.

Der kommissarische Landrat.

Weiter veröffentlicht.

Dittersbach, 18. 10. 16.

Amtsvorsteher.

Langwaltersdorf.

Die Verteilung der Brotbücher findet nicht Freitag den 20. d. Mts., sondern erst Montag den 23. Oktober d. Js., vormittags von 9-12 Uhr, statt.

Langwaltersdorf, den 19. 10. 16.

Gemeindevorsteher.

Den Bezug von

Torfstreu

zum gesetzlichen Höchstpreise vermittelt bei umgehender Bestellung die

Landwirtschaftliche Kreiskommission,

Vorsitzender: **Dr. Weicker,**

Görbersdorf. Fernsprecher: **Friedland 47.**

Da in den Monaten Januar/März 1917 die Erzeugung voraussichtlich gering ist, empfiehlt es sich, auch den Bedarf für diese Zeit jetzt schon zu decken.

Baptistengemeinde Waldenburg,
Mühlenstraße 37.

Sonntag abend 8 Uhr: Predigt.

Donnerstag abend 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Dittersbach,
Hauptstraße 148, II.

Sonntag abend 8 Uhr: Predigt.

Donnerstag abend 8 Uhr: Predigt.

Blumenau, Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt.

nachmittags 3 Uhr: Predigt.

Dienstag abend 8 Uhr: Predigt.

Baptistengemeinde Neu Salzbrunn, Bethel-Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt.

nachm. 4 Uhr: Predigt.

Freiburg i. Schl., Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt.

nachm. 8 1/2 Uhr: Predigt.

Mittwoch abend 8 Uhr: Beistunde.

Jedermann ist herzgl. willkommen!

5 Mark Belohnung

erhält derjenige, der mir den Aufenthalt des Arbeiters **Johann Eichner** angeben kann. Mitteilung erbeten unter P. M. an die Expedition dieses Blattes.

Sofortig, gebraucht, zu kaufen

1/1 und 1/2

Sektflaschen

taufen
Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Kosflänke

Kleiderläuse mit Brut, Flohe, Wanzen vernichtet. W. Z. 75 100 radikal Farb- und geruchlos. Reinigt d. Kopfhaut, Befreit d. Haarwuchs. Verb. Haarwuchs. a. Zug neuer Parasiten. Vernichtet Typhusbakterien. Desinfiz. Vorbeugend geg. Infektionskrankh. Wicht. f. Schulkinder. Tausende v. Anerk. Nur 1 Kartonpack. 1.20 u. 1.20 Mk. in Apotheken u. Drog.

Zu haben i. d. Drog. Robert Eock, Drog. z. Sonne, Germania-Drog., Drog. z. Hasen, Waldenburg-Neust., Bentscha, Schloss-Drogerie, Ober Waldenburg, Paul Heisig, Weissstein.

Evangelische Frauenhilfe.

Montag den 23. Oktober, nachm. 4-6 Uhr, Töpferstr. 7:

Kaiserin-Geburtstagsfeier.

Festansprache. — Musikalische Darbietungen. — Gedichtvorträge. Alle Mitglieder, sowie Gäste und Freunde sind herzlich eingeladen.

Der Vorstand.

Frau Wittmeister Fröhlich, Pastor prim. Horter.

Schuhhaus Wollner, Waldenburg.

gegr. 1883 — Fernruf 145.

Charlottenbrunner Straße 18

und Kaiser-Wilhelm-Platz 9,

eigene Werkstatt,

führt gute preiswerte

Schuhwaren!

Kriegs-Atlas

(23x30 cm),

enthaltend 20 Karten

jämlicher

Kriegsschauplätze der Erde, sowie statistisches Material der kriegführenden Länder, alphabetisches Ortsregister der Schlachtfelder, Kriegs-

kalender zc.,

haben wir noch eine Anzahl

Exemplare vorrätig.

Preis pro Exemplar

nur 1.25 Mk.,

Auch als Feldpostbrief

zu versenden.

Als Gratulationsbeilage

erhält jeder Abnehmer

eine Spezialkarte vom

Kriegsschauplatz von

Verdun.

Geschäftsstelle des

Waldenburger Wochenblattes.

Damenhüte!

Größte Auswahl!

Billigste Preise!

Ausstellung

Friedländer Straße

— Ecke Ring! —

Meta Vogt.

Verkauf

nur Hohlstraße 2, 1 Tr.

Evangel. Frauenhilfe,

Dittersbach.

Montag den 23. d. M., 1/8 Uhr,

im Försterhaus:

Kaiserin-Geburtstagsfeier

zusammen mit dem

Jungfrauen-Verein.

Festspiel, Reigen, Vorträge.

Eintritt 10 Pf.

Gäste willkommen.

Victoria-

Theater, Waldenburg Neust.,

Scharnhorststr. Nr. 3.

Nur 2 Tage!

Sonnabend den 21. u. Son-

ntag den 22. Oktober:

Das große Schlager-Programm:

Auf Umwegen

zum Glück.

Großes Schachspiel in 3 Akten

mit Lotte Kroll, d. Hauptrolle.

Helmut und Fremde.

Aus dem Leben in 4 Akten.

Sowie der übrige

glänzende Spielplan.

Sonntag nachm. 3-5 Uhr:

Große Familien- und

Kinder-Vorstellung.

Brüderchen u. Schwestern.

Hierzu eine Beilage sowie das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.

Deutsches Reich.

W.B. Berlin, 20. Oktober. Festsetzung von Kursen für Wertpapiere. (Amtlich.) Der Bundesrat hat in der gestrigen Sitzung dem Entwurf eines Gesetzes über die Festsetzung von Kursen der zum Börsenhandel zugelassenen Wertpapiere zugestimmt.

Der Reichskanzler ist aus dem Großen Hauptquartier hierher zurückgekehrt.

W.B. — Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Staatsminister v. Jagow, ist aus dem Großen Hauptquartier zurückgekehrt.

Baron Burian im deutschen Hauptquartier. Der österreichische Minister des Auswärtigen, Baron Burian, hat den Mittwoch im deutschen Hauptquartier verbracht, wo er mit dem Reichskanzler eine Zusammenkunft hatte.

Eine Erbschaft des Kaisers als Marine-Erholungsheim. Der Kunstmaler Bahlbeck, der vor einiger Zeit in Gütin starb, hatte durch Testament seine in einem prächtigen Eichenhain gelegene Villa dem Deutschen Reich bezogen, als dessen Vertreter dem Kaiser vermacht. Der Monarch hat nun die Erbschaft der Reichsmarine-Stiftung zur Einrichtung eines Heimes für die Wiederherstellung der Gesundheit von Offizieren, Beamten und Mannschaften der kaiserlichen Marine abgetreten. Schon in Kürze soll mit den notwendigen Umbauten der Villa begonnen werden. In der Erbschaft gehört auch die reiche Sammlung von Gemälden, die einen Wert von etwa 300 000 Mk. hat. Allein eine niederländische Galerie mit einem echten Rubens, der den Erblasser 45 000 Mk. gekostet hat, wird mit rund 100 000 Mk. bewertet. Der Kaiser hat in Aussicht gestellt, das Heim nach seiner Eröffnung zu besuchen. Ein Teil der Gemälde wird königlichen Schlössern überwiesen werden.

Der erste Geistliche der evangelischen Landeskirche, Erzengel Dryander, hielt auf vielfaches Bitten gestern abend im Festsaal des evangelischen Oberkirchenrates den Vätern zufolge einen Vortrag über seinen im Auftrage des Kaisers erfolgten Gruppenbesuch in Ost und West. Der vornehme Festsaal vermochte die Fülle der Erscheinungen kaum zu fassen.

Ueber Frieden und Parteifreiheit bringt der „Vorwärts“ einen Artikel von Friedrich Stampfer, in dem den deutschen Sozialisten zugerufen wird: Macht Frieden untereinander — für den Frieden! Die Sache des Friedens steht schlecht, wenn sich die deutschen Sozialisten über die beste Methode, ihn herbeizuführen, bis aufs Messer bekämpfen. Statt für die Verständigung der Sozialisten diesseits und jenseits der Front habe die „Arbeitsgemeinschaft“ gegen ihren Willen für eine Verschärfung des gegenseitigen Mißtrauens gewirkt. Jetzt würde es Zeit für sie sein, zu erklären, daß sie in der Hauptfrage des Friedenswillens wie der Friedensbereitschaft mit der Parteimehrheit übereinstimmen.

Wieder eine Gattentrennung aus politischen Gründen. Der seit zwanzig Jahren mit der Erzherzogin Dorothea von Oesterreich vermählte Herzog von Orleans hat laut „Berliner Tageblatt“ beim Vatikan Schritte unternommen, um beim Papst die Lösung des Ehebundes zu erlangen. In einem französischen Blatte wurde hierzu bemerkt, daß die Beziehungen zwischen den beiden Ehegatten seit Kriegsausbruch noch schwieriger geworden seien als vorher.

Gemeinsamer Tod von Mutter und Tochter. Am Sonntag-Morgen wurden zwei Frauenleichen aus dem Wasser gezogen. Beide waren an den Taillen mit Stricken zusammengebunden und mußten schon vierzehn Tage im Wasser gelegen haben. Es wird als sicher angenommen, daß es sich um Mutter und Tochter handelt, die gemeinsam den Tod in den Fluten suchten. Beide waren gut gekleidet, die ältere Frau ist etwa 60 bis 65 Jahre, die jüngere ungefähr 30 Jahre alt.

Internierung der Rumänen. Die hier lebenden Rumänen sind heute auf Veranlassung der hiesigen Behörden interniert worden und werden noch heute nach ihrem Internierungsort Holzwinden gebracht werden. Die Zahl der hier ansässigen Rumänen ist eine verhältnismäßig große.

Freiburg i. Br. Ueber eine Viertelmillion Geldstrafe. Das Schöffengericht in Freiburg verurteilte einen Händler, der in Form von Antikensammlungen fortgesetzt Arzneimittel nach der Schweiz schickte, zu 180 000 Mk. Geldstrafe und 90 000 Mk. Wertersatz.

Sonnenburg. Zwang zur Entschädigung. Der Magistrat von Sonnenburg macht bekannt, daß sämtliche Kriegerfrauen, die sich weigern, an der Kartoffelernte teilzunehmen, die städtische Unterstützung entzogen wird. — Auf welche gesetzlichen Grundlagen stützt sich der Sonnenburger Magistrat bei dieser Maßnahme?

Eine fortschrittliche Rundgebung in Groß-Berlin

In Berlin fand Mittwoch eine große Versammlung der fortschrittlichen Volkspartei von Groß-Berlin statt, die sehr zahlreich besucht war. Reichstagsabgeordneter Dr. Wiemer führte als Redner aus: „Der deutsche Reichstag hat über die militärische, die politische und die wirtschaftliche Lage eingehend verhandelt.

Ich denke, ich kann das aussprechen: Die Vertreter des deutschen Volkes, die Kenntnis genommen haben von den Verhandlungen im Reichshaushaltsausschuß, die die Mitteilungen der Regierung gehört, die die Verhältnisse genau geprüft haben, sind zu dem Ergebnis gekommen:

Es steht gut um unsere Sache! (Stürmischer Beifall.) Es steht gut im Westen, es steht gut im Osten, und das deutsche Volk hat allen Anlaß, der weiteren Entwicklung dieses Weltkrieges mit voller und unerschütterter Zuversicht entgegenzusehen. (Laute Bravorufe.)

Unsere Stellung zu der U-Boot-Frage ist bekannt. Wir können mit einiger Bestimmtheit sagen, daß wir bei den parlamentarischen Verhandlungen über den Ausbau der Marine die ersten waren, die die volle Bedeutung der U-Boote erkannt haben. In den Verhandlungen im Reichstag hat sich ergeben — abgesehen von den Vertretern der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft — daß grundsätzliche Gegner der energischen Anwendung der Unterseeboot-Waffe im Reichstag nicht vorhanden sind.“

Der Vortragende verbreitete sich über verschiedene Versammlungen, die von den bekannten Ausschüssen einberufen waren, um gegen den Reichskanzler zu agitieren. Die in diesen Versammlungen gegen die Reichsregierung geschleuderten Vorwürfe wurden von der Versammlung hitzmic zu rückgewiesen.

Als wichtigste Frage der jetzigen Zeit sieht Dr. Wiemer die Frage der Volksernährung an. Es muß alles darangesetzt werden, um die Zustände auf diesem Gebiete sobald als möglich zu bessern, besonders hinsichtlich der Kartoffelfrage. Es muß nachgeprüft werden, ob das Kriegsernährungsamt seinen Aufgaben gewachsen ist. Bisher sind die Erfolge nicht so. Das deutsche Volk ist gewiß geduldig, aber es kann und muß verlangen, daß eine gerechte Verteilung der vorhandenen Lebensmittel stattfindet. (Lebhafter Beifall.)

Der zweite Redner, Reichstagsabgeordneter Dr. Dode, ging ebenfalls kurz auf die Treibereien gegen die Regierung ein und erklärte dazu, daß er jene Agitation sehr kühl beurteile. Hierauf behandelte der Vortragende die Frage: „Was ist nach dem Kriege zu erwarten, und welche Aufgaben erwachsen der fortschrittlichen Volkspartei?“ Es werden — führte er aus — dann wieder Fragen der inneren Politik in den Vordergrund treten. Dann ist es selbstverständlich, daß wir aus dem großen Ringen als andere hervorgehen, als wir hineingegangen sind.

In einem Schlußwort zog der Reichstagsabgeordnete Kopisch eine Parallele zwischen den an der Front kämpfenden Helden und den in der Heimat schaffenden Frauen. Dabei tadelte er die Mißwirtschaftlichkeit, durch Einkauf von Lebensmitteln den Mitmenschen das Leben zu erschweren. Weit höher stehe der einfache Krieger, der den letzten Tropfen Wasser mit seinem Kameraden, ja selbst mit dem verwundeten Feinde teile.

Mit dem allgemeinen Gesange: „Deutschland, Deutschland über alles“ schloß die imposante Versammlung.

General Ludendorff über die Lage.

Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Schiffer (Magdeburg) hielt am Mittwoch in Magdeburg einen Vortrag über unsere Freunde und Feinde, in dem er für die Regierung und gegen das „Treiben“ der Ausschüsse sprach. Reichstagsabgeordneter Schiffer erwähnte eine Mahnung des Generalfeldmarschalls Hindenburg, über die aber nicht geschrieben werden darf, und verlas sodann ein „Ihm zur Verfügung gestelltes Schreiben“ des Generals Ludendorff, in dem es heißt:

„Daß es gewaltiger Leistungen bedarf, um die Hoffnungen zu schanden werden zu lassen, die unsere Gegner mit ihren gleichzeitigen, außerordentlichen Kraftanstrengungen auf allen Fronten verbinden, läßt sich nicht bestreiten. Aber wir werden es schaffen, wenn das deutsche Volk in Einigkeit und Vertrauen hinter uns steht und sich und das Heer nicht zerstreut in Streitigkeiten über die Zweckmäßigkeit der Mittel und Wege zum Erfolge. Wenn in gewissen Fragen dem Fernstehenden ein Programm zu fehlen scheint, so ist damit nicht bewiesen, daß es wirklich fehlt. Ich bitte Euer Hochwohlgeboren, nicht miß zu werden, indem Sie zu Einigkeit und Zuversicht mahnen.“

Skandinavien gegen den Krieg.

Aus Frankfurt a. M. erfährt die „Deutsche Kriegszeitung“: Der Kopenhagener Korrespondent der „Reichs-Ztg.“ hatte aus Anlaß der sensationellen Ausbeutung der norwegischen Landboote durch die englische Presse eine Unterredung mit dem dänischen sozialdemokratischen Minister Stranning, der den Korrespondenten zur Veröffentlichung folgender Äußerung ermächtigte: „Es ist meine Überzeugung, daß alle drei nordischen Völker und auch die Regierungen der nordischen Länder fest entschlossen sind, ihre bisher eingenommene neutrale Haltung zu bewahren. Gerade, nachdem kürzlich die skandinavischen Regierungen ihre Neutralitätserklärungen bei den kriegführenden Mächten durch ihre Gesandten erneuert ließen, mußte es aller Welt klar sein, daß kein verantwortlicher Mann hier im Norden mit dem Gedanken spielte, sich in Konflikte zu stürzen. Eine Note ist doch kein Ultimatum, sondern im Gegenteil die Andeutung für Verhandlungen.“

Rumänien und Rußland.

D. D.-K. Man schreibt der „Deutschen Orient-Korrespondenz“: In dem österreichisch-ungarischen Notbuch verläßt der Gesandte Graf Czernin eine Äußerung des Ministerpräsidenten Bratianu, die für das Verhältnis des mächtigen Rußland zu dem kleinen Rumänien überaus charakteristisch ist. Rußland ist wie der Birkhahn, der vor den Hennen tanzt. Dieser waidmännische Vergleich kennzeichnet in höchst ergötzlicher Weise die Rolle, die Rußland Rumänien gegenüber bis zu dessen Kriegserklärung gespielt hat. Der tanzende Birkhahn bewirkt sich um die Günst der Hennen, das ist ein wenig schmeichelehafter Vergleich für die russische Regierung, die in diesem Fall durch den allmächtigen Gesandten in Buzarek verkörpert ist, der sich bei jeder Gelegenheit seines Reichthums und seines großen Einflusses rühmt. Aber er mußte trotzdem vor den spröden Hennen tanzen, bis diese ihm endlich Gehör schenkten. Die Demütigung, die darin für Rußland liegt, wird man in Petersburg Herrn Bratianu so leicht nicht vergessen.

Daß bei diesem aufdringlichen Werben der benachbarten Großmacht Herrn Bratianu der Kopf verdreht wurde, ist einigermaßen begreiflich, und hierdurch ist es vielleicht erklärlich, wenn seine so oft gerühmte Schlaueit in diesem Fall gänzlich versagte. Denn er hätte sich doch unbedingt fragen müssen, ob Rußland wohl auch tatsächlich in der Lage war, seine großen Versprechungen für militärische Hilfe, die in einer besonderen Militärkonvention festgelegt wurde, zu halten. Eine ernste Prüfung dieser Frage hätte ihn zweifellos zur Vorsicht mahnen müssen, denn wer die Hilfe eines anderen erbittet, wird kaum imstande sein, selbst große Hilfe zu gewähren.

Wenn Herr Bratianu heute die russische Presse verfolgt, dann kann er nicht mehr in Zweifel darüber sein, daß er auf den tanzenden Birkhahn glänzend herein gefallen ist. Die Petersburger Blätter höhnen geradezu über diese selbstverschuldeten Niederlage, die sich Rumänien bei dem großartigen Donauübergang geholt hat, nichts von irgendeiner Verpflichtung Rußlands, dem Verbündeten in seiner Not zu helfen, ist in den russischen Zeitungen zu lesen. Nur die schärfste Kritik an den gänzlich unüberlegten Operationen rumänischer Führer wird geübt.

Die Familie Bratianu ist nun einmal vom Schicksal dazu verurteilt, böse Erfahrungen mit Rußland zu machen. So war es dem Vater des jetzigen Ministerpräsidenten beschieden, und so wird es dem Sohne beschieden sein. Aber die Lage, in der sich Vater und Sohn bei ihren Erfahrungen befinden, ist eine sehr verschiedene. Bratianu-Vater durfte auf die Dankbarkeit des Jarenreiches mit dem Bewußtsein rechnen, einen für Rußland unglücklich verlaufenden Feldzug mit rumänischen Truppen gerettet zu haben. Und trotzdem konnte er als Dank nichts weiter als den Verlust eines wertvollen Gebietes an Rußland verbuchen. Was hat nun aber Bratianu-Sohn zu erwarten, der nicht imstande war, Rußlands Sache in irgendeiner Weise zu nützen, der vielmehr händeringend um Hilfe bitten muß, um sein Vaterland von dem Untergang zu retten! Die Sprache der russischen Blätter gibt Herrn Bratianu schon heute einen Vorgeschmack von den Gefühlen der Dankbarkeit, auf die er zu rechnen hat, daß er den tanzenden Birkhahn erhörte. (B. g.)

Provinzielles.

Breslau, 20. Oktober. Das Ergebnis der Volksipende. Die Anfang Juli d. J. veranstaltete Volksipende zugunsten der deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen hat in der Provinz Schlesien einen Gesamt-ertrag von rund 810 000 Mk. ergeben, davon im Stadtbereich und Landkreise Breslau allein rund 153 000 Mk. Dieses glänzende Ergebnis bildet ein schönes Zeugnis für die große Opferwilligkeit der Schlesier.

Falsche Gelbschne. Es sind falsche Darlehenskassenscheine im Umlauf. Derjenigen Person, die zuerst einen Hersteller oder wissentlichen Verbreiter dieser Fälschungen, die hauptsächlich in den östlichen Grenzgebieten im Umlauf sind, dergestalt anzeigt, daß der Täter zur Untersuchung gezogen und bestraft werden kann, wird eine Belohnung von 1000 Mk. zugesichert.

Das Vermächtnis Albert Reiffers. Bekanntlich hat der verstorbene Geheim Medizinalrat Professor Dr. Reiffer die Stadtgemeinde Breslau zu seiner Erbin ernannt, und zwar mit der Bedingung, daß, abgesehen von erheblichen Legaten, an denen die Stadt nicht beteiligt ist, das von dem Erblasser bewohnte Grundstück und Haus Fürstenstraße 124 mit denjenigen kunstgewerblichen und Kunstgegenständen wie sie sich zur Zeit seines Todes vorfinden würden, als eine Art Museum erhalten werden. Dabei soll das Haus mit dem Charakter als „Böhmhaus“ verbleiben. Der Aktivbestand des Nachlasses beträgt rund 1 480 444 Mark. Breslau erfährt dadurch eine Vermehrung seines Kunstbesitzes, wie sie wohl noch keine deutsche Stadt aufzuweisen hat. Die „Villa Reiffer“ ist die Schöpfung eines bestimmten, feingebildeten persönlichen Geschmackes, der aber von den großen künstlerischen Strömungen der Zeit getragen wurde und sie in ihrem Nebeneinander und Nebeneinander lehrreich widerspiegelt. Das im Jahre 1899 vollendete Musikzimmer des Schleiers Fritz Erler allein rechtfertigt und verlangt in seiner kunstgeschichtlichen Bedeutung die Er-

schließung der Villa Reiffer zum öffentlichen Besitze. In der Folgezeit wurde diese aber noch um zwei weitere einheitliche Innenräume bereichert, das eine wieder von Fritz Erler, das andere von seinem Bruder Erich.

Diebstahl. Der hier entsprungene Zuchthäuser Diebstahler ist in der letzten Nacht bei einer Streife wieder ergriffen worden. Er hatte in einem Kaufmannsgeschäft eben noch einen Einbruch verübt und war im Begriff, durch die Diebstahlschloßer Bahnunterführung in seinen offenbar im Freien befindlichen Unterschlupf zurückzukehren, als ihn ein Polizeibeamter stellte und nach kurzem Ringen überwältigte. Diebstahler, ein Rheinländer, hat von seinen 9 Jahren 7 Monaten Zuchthausstrafe erst 2 Jahre verbüßt. Er ist 28 Jahre alt.

Unglück. Selbstmord hat in Mersdorf der Lehrer und Kantor der dortigen Gemeinde, Max Hirsch, verübt. Er lebte sich in seiner Wohnung durch einen Schuß. Verschiedene Zwistigkeiten schienen den erst 24 Jahre alten Mann in den Tod getrieben zu haben.

Diebstahl. Eine Eisenbahnladung Obstkerne, das bisherige Ergebnis der Obstkernsammlung des Zweigvereins Mersdorf vom Roten Kreuz, ist in diesen Tagen nach Dresden zur Verwertung abgegangen. Das Gewicht der Kerne betrug 11 570 Zentner.

Landeshut. Der neue Landrat an die Bevölkerung des Kreises Landeshut. Aus Anlaß seines Dienstantritts wendet sich der neue kommissarische Landrat des Kreises Landeshut, Dr. v. Weiler, im Kreisblatt mit folgender Botschaft an die Kreisbevölkerung: „Mit der Landwirtschaft und nicht gegen die Landwirtschaft! Das ist die Parole, unter der wir einzeln und allein im Stande sind, den Auswanderungskrieg siegreich zu bestehen.“

Freiburg. Stadtverordnetenversammlung. — Der unheimliche alte Kalkbruch. In der Stadtverordnetenversammlung wurde u. a. beschlossen, den Gaspreis um fünf Prozent zu erhöhen. Der Beitritt der Stadt zum Großerwerb der Provinz Schlesien fand Zustimmung. Schließlich wurde ein Antrag aus der Versammlung, notleidenden Kriegerfrauen eine erhöhte Winter-Unterstützung zu gewähren und für Kinder, die morgens, weil ihre Mütter zur Arbeit gehen, kein warmes Frühstück erhalten, eine Suppenküche einzurichten, dem Magistrat zur wohlwollenden Erwägung überwiesen. Direktor Bühler stellte eine Bitte der Vereinigten Uhrenfabriken in Aussicht. Auch die übrigen Industrieverke wollten sich an dem Roteswerk beteiligen. — Freiburg besitzt ein unheimliches Gewässer: den Wilhelmsteich. So wird der mit Wasser angefüllte frühere Kalkbruch genannt, der an der neuen Bahnhofstraße bzw. an der Wilhelmstraße gelegen ist. Obwohl seit langem in diesem Wasser gebadet und geschwommen wird, ist es ein tödliches Element, denn seine Tiefe beträgt bis zu 22 Meter. Der Kalkbruchbetrieb wurde, so lesen wir in einer im „Eugen. Tagebl.“ enthaltenen Beschreibung, Ende der 50er oder Anfang der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts eingestellt. Darauf „erlos“ der Kalkbruch, wie man es oft bei außer Betrieb gesetzten Steinbrüchen findet. Das, was den Schwimmem Gefahr bringt, ist nicht so sehr seine große Tiefe, sondern das unvermittelte Auftreten eisiger Strömungen, selbst im heißesten Sommer. Offenbar sind es kalte Quellen am Grunde des Bruches, die bis an die Oberfläche dringen und dort schon oft genug Totenopfer gefordert haben. Erst Mitte August ist ja leider wieder ein Freiburger Mädchen ertrunken. Oft kommt es vor, daß die Reichen der Ertrunkenen nicht mehr an die Oberfläche kommen. Sie bleiben entweder irgendwo hängen oder werden durch wirbelartige Strömungen an irgendeine Stelle gezogen, in der sie eingeklemmt werden. Man kennt ähnliches bei einigen oberbayerischen Seen, die auch nie Reichen zurückgeben. Dort werden die Ertrunkenen offenbar durch die gewaltige Strömung in unterirdische Abflüsse hineingezogen, wo sich alles verfaßt, was nicht fließendes Wasser ist.

Silberberg. Vom Fort „Spitzberg“. Noch über der Stadt Silberberg, auf sechs Berggipfeln thronend, ließ Friedrich II. in den Jahren 1765–1777 mit einem Kostenaufwande von 7 Millionen Talern die Festung Silberberg erbauen, die aus dem Donjon oder Wunderbau, dem Hohenstein, dem Hornwerk, der großen und kleinen Strohhaube und dem abseits gelegenen Fort Spitzberg bestand und noch heute, nach anderthalb Jahrhunderten, trotz ihres fortgeschrittenen Verfalls jeden Besucher mit Staunen und Bewunderung erfüllt. Die größte Bewunderung erregen zweifellos die ungeheuer tiefen, direkt in die Felsen gehauenen Brunnen, von denen die Festung eine ganze Anzahl aufzuweisen hat. Der tiefste dieser Brunnen ist der auf Fort Spitzberg; er hatte eine Tiefe von 279 1/2 Fuß und einen Wasserstand von 152 1/2 Fuß. Als im Jahre 1913 auf Befehl des Kaisers das Fort Spitzberg zu einem Unterluntenraum für Deutschlands Jugend bestimmt wurde, galt es, nicht nur die längst verfallenen Kammern zu wohnlichen Räumen einzurichten, sondern auch den Brunnen seiner ursprünglichen Bestimmung wieder zuzuführen. Zu diesem Zweck wurde ein mächtiges Holzgerüst mit Winden, Drahtseilen und Kurbeln über dem alten Brunnen aufgerichtet und jeder Eimer Wasser mit Ausbietung erheblicher Kräfte an einer endlosen Kette heraufgezogen. Dieser Betrieb, so praktisch er an sich auch war, barg jedoch mancherlei Gefahren in sich, da er von allerhand Zufälligkeiten abhängig war. Bei den beschränkten Mitteln der Stiftung „Jung-Deutschland“ erschien eine Verbesserung zunächst ausgeschlossen. Da erklärte sich der Kaufmann Kaiser in Breslau aus Liebe zur Jugend bereit, aus eigenen Mitteln ein modernes elektromotorisches Pumpwerk aufstellen zu lassen. Dieses Werk ist nunmehr vollendet. Zum Schutze gegen unerbittliche Eingriffe ist eine Drahtumzäunung angebracht, die an ihrem Vorderende ein künstlerisches Erinnerungsschild mit der Aufschrift trägt: „In erster Zeit der deutschen Jugend gewidmet von August Kaiser, Kaufmann zu Breslau.“ Am 12. d. M. fand die feierliche Übergabe des Pumpwerkes statt.

Sindenburg. Ein Kind verbrannt. — Straßenraub. In Abwesenheit der Frau Hasepelt auf der Wilhelmstraße hatte deren 10jährige Tochter im Rücken-

offen Feuer gemacht. Als das Feuer zu erlöschen begann, goß das Mädchen aus Unkenntnis Petroleum in die Feuerung. Die Kohle-Flamme auf, der Inhalt der Kanne explodierte und das Mädchen stand im Augenblick in hellen Flammen. Das Kind erlitt so schwere Verletzungen, daß es bald verstarb. — Dienstadt. Am 8. d. M. ist auf der Chaussee Morgenroth-Karl Emanuel der jugendliche Viertürlicher Max Arndt überfallen und seiner Burschenschaft (eingezogenes Biergeld) beraubt worden. Arndt hatte den Auftrag erhalten, in Königshütte Bier abzuliefern. Auf dem Nachhausewege gefellte sich ein besser gekleideter Herr zu ihm und bat ihn mitzunehmen. Als sie an der Höhe der Bierserei waren, sprang ein anderer Mann von hinten auf den Wagen und band Arndt die Hände fest. Der andere, der neben ihm saß, hielt ihm ein Messer vors Gesicht, so daß A. vollständig machtlos war. Danach beraubten sie ihn und suchten das Weite. Direktor Busch aus Friedenschütte, der vom Theaterabend in Sindenburg nach Hause fuhr, fand den Beraubten, band ihn los, nahm ihn mit und benachrichtigte die hiesige und die Polizei von Königshütte.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 20. Oktober.

* (Persönliches.) Nach bestandener Prüfung ist der Ausweis als staatlich anerkannte Krankenpflegerin an Schwester Gertrud Hampel, geb. in Waldenburg, erteilt worden.

* (Bluttenbund Deutscher Frauen E. V.) An Stelle der Frau Bankvorsteher Kleesattel, welche verstorben ist, ist Frau Versuchvereinsdirektor Spohn als 1. Schatzmeisterin getreten.

* (Sonderkurse für kriegsbeschädigte ehemalige Schüler höherer Lehranstalten.) Das königliche Provinzial-Schulkollegium in Breslau beabsichtigt, demnächst für frühere Schüler höherer Lehranstalten, die als Kriegsbeschädigte aus dem Wehrdienst entlassen sind und ihre Schulbildung zum Abschluß zu bringen suchen, nach den Verfügungen des Herrn Ministers der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten Sonderkurse einzurichten. Es sollen zunächst Anfang November 3 solcher Kurse in Breslau eröffnet werden, und zwar je einer für junge Leute, die beim Eintritt in das Heer die reguläre Verlegung nach der Unterprima eines Gymnasiums bezw. Realgymnasiums erlangt hatten, und einer für solche, die regulär nach der Gymnasial-Obersekunda verlegt waren. Die beiden ersten Kurse bereiten in einem halben Jahre, der letzte in einem Jahre nach besonderem Lehrplan auf eine vereinfachte Reifeprüfung vor, die bei den Kursten selbst abgelegt wird. Kriegsbeschädigte junge Leute, die von dieser Einrichtung Gebrauch machen wollen, haben sich umgehend unter Vorlage des Abgangszeugnisses der früher von ihnen besuchten Schule und eines Ausweises über ihre militärischen Verhältnisse bei dem königlichen Provinzial-Schulkollegium in Breslau zu melden. Es wird noch bemerkt, daß nur solche junge Leute in Betracht kommen, die bis zum Eintritt in das Heer der Schule angehört und die reguläre Verlegung — nicht Notverlegung — nach D. II bezw. II. I erreicht haben.

* (Man soll das Herz nicht auf der Zunge haben,) dieser Rat sei vornehmlich denen erteilt, die durch ihre Redereien gegen jedermann dem Vaterlande Verlegenheiten und Schaden zufügen. Ueber die im Ausland reisenden Deutschen wird in dieser Beziehung Klage geführt. In erster Linie ist dort Zurückhaltung bei Erörterung militärischer Dinge unbedingt zu fordern, aber auch bei Gesprächen über wirtschaftliche Angelegenheiten ist Vorsicht geboten; jedenfalls sind alle Neuigkeiten zu vermeiden, welche Uebertreibungen enthalten oder zu falschen Vorstellungen führen könnten. Im Ausland erlaubliche die Feinde unseres Landes mit Eifer die Aussprüche von Reisenden aus Deutschland über die Not dabei. Und solche Aussprüche, die oftmals nicht ernst gemeint sind und auch gar nicht ernst genommen zu werden verdienen, werden dann in der feindlichen Presse übertrieben wiedergegeben. So sprachen in einem Hotel zu Kopenhagen ein Berliner und ein Hamburger über Ernährungsfragen, wobei der Berliner äußerte, er werde noch einige Tage in Kopenhagen bleiben, um wieder einmal ordentlich essen zu können. Dieser Unterhaltung folgten zwei englisch sprechende Herren, der eine überlegte dem anderen die Unterhaltung, und zwar in vollkommen entstellter Form. In Brüssel wurde, wie einwandfrei festgestellt werden konnte, durch mißverständliche Neuierungen deutscher Reisender die Meinung verbreitet, Deutschland stände vor einem baldigen Zusammenbruch. Eine übertriebene Neuierung, wie die, daß der Reisende wieder einmal ordentlich essen wolle, wird im feindlichen Bericht zu einem Bild von Deutschlands Hungersnot. Daß durch solche entstellte Nachrichten die Widerstandskraft des Feindes gestärkt wird, kann keinem Zweifel unterliegen. Dabei ist die Verbreitung solcher falschen Gerüchte um so ärgerlicher, als wir in Deutschland tatsächlich zwar nicht im Überfluß leben, aber doch die sichere Zuversicht haben können, daß wir mit unseren Vorräten durchhalten werden.

* (Die Evangelische Frauenhilfe) hält ihre Monatsversammlung schon 8 Tage eher, nämlich Montag den 23. Oktober, in Gestalt einer Kaiserin-Geburtsstagsfeier ab. Ein reiches Programm (vergl. Inserat) wird geboten. Hervorragende musikalische Kräfte haben ihre Mitwirkung zugesagt.

* Nieder Herrmsdorf. Fritz Vaterland fiel der Kriegsfreiwillige Oskar Tichow von hier, Sohn des Knappschäfers August Tichow, der in diesem Jahre auch seinen Schwiegerohn durch den Krieg verloren hat.

* Nieder Salzbrunn. Zwei Kriegsfreiwillige. Das ehemalige Mitglied der hiesigen Jugendkompanie, Hans Gembus, ältester Sohn des Pastors prim. G., trat Pflanzing v. J. als Kriegsfreiwilliger mit 16 1/2 Jahren bei den Hirschberger Jägern ein. Er kam nach dem Balkan und wurde einer Gebirgs-

Maschinengewehr-Abteilung zugeteilt. Am 6. Oktober v. J. machte derselbe den Donauübergang, sowie die Feldzüge gegen Serbien und Mazedonien und den Stellungskrieg in Saloniki mit. Der junge Held nahm außerdem an der Eroberung des Feldzuges in der Dobrußja und an der Eroberung der Festung Tutrakan teil. Infolge der Strapazen zog sich G. Gembus ein Magen- und Darmleiden zu, außerdem erkrankte er an Fieber. Nachdem er in Mutsch, Risch und zuletzt in München im Lazarett gelegen, befindet er sich gegenwärtig zum Erholungsurlaub bei seinen Eltern. — Der Kriegsfreiwillige Erwin Kittlas, Inhaber des Eisernen Kreuzes, Sohn des Hauptlehrers Gustav K., ist auf dem westlichen Kriegsschauplatz (Somme) zum Leutnant d. R. befördert worden.

Stadttheater in Waldenburg.

„Als ich noch im Flügelkleide...“ Lustspiel in 4 Akten von Albert Neumann und Martin Fregge. Diese beiden hier weniger bekannten Lustspielautoren haben mit ihrer Neugierde unserem Publikum allerhöchste Unterhaltung geboten. „Als ich noch im Flügelkleide“ gehört zu dem Besten, was in letzter Zeit aus den Werkstätten der Lustspielmuse herausgekommen ist. Jugend... Jugend! Hier ein Mädchenpensionat mit blonden, braunen und schwarzen Coquets, voll Anmut und Schelmerei, dort eine Studentenkneipe mit sangelustigen, netten Studierenden. Beiderseits ein williges Entgegenkommen zum goldenen Jitter. Wenn solche Völkchen aufeinander losgelassen werden, dann geraten die vom Leben noch unverstimmten Saiten der Seele ins Singen und Sagen. Handlung? Nebenjache. Was der Augenblick bringt, das ist hier Trumpf, und die geklügelte Sprache und Situationsgewandtheit der beiden Autoren beweist in dieser Hinsicht ihre vollste Befähigung. Es wurde sehr flott und elegant gespielt. Alle Bühnenfiguren, von Holde Guibier bis hinab zum Vereinstreuer Kavenstein, sind ganz reichend erfunden und temperamentvoll wiedergegeben worden. Zwar nimmt der Theaterzettel nicht zur Vorstellung, aber was scherte das gestern den Zuschauer, — jedes vom Personal war ja auf dem Platz und errang sich rauschenden Beifall. Aus dem Ganzen hoben sich heraus Frau Ottilie Rosen, deren Gausdrachentouren gestern als die Vorherrin des Bühnenspiels sich im komischen Gegenstand befand zu... zu... na, wir wollen sagen zu Käthe Dreifels Elisabeth Haase, deren Figur eine dichterische Caprice voll glänzenden Gelingens war. Nicht minder inton es Frä. Dreifels nach die Damen Marlit, Bastineller, Baube, Steiner und Altmann, die als die Jünglinge des Heims bewundernswert waren, jede für sich ein reizender Schelm, und doch zusammen bunt und poesievoll wie ein duftiger Blumenstrauch. Nicht zu vergessen ist Frau Surhoff's prächtig angelegte Figur als Auguste, das Mädchen für alles. Und die Herren? Hans Geres, Hans Wilde und Karl Stein als Studienten muß man sehen; auch von ihnen war jeder eine Klasse für sich und doch war ihr Zusammenspiel, einschließlich des Vereinstreiers Jacob Kavenstein, wie aus einem Guß. Und so konnte es nicht fehlen, daß das Lustspiel vom Flügelkleide auf unserer Bühne einen einzig netten Abend schuf, der jeden Besucher voll befriedigte; hoffentlich bleibt das lebenswichtige Stück noch auf dem Spielplan für alle die, die sich aus der Mißere des Tages einmal herauslachen und ihr bedrücktes Gemüt auffrischen wollen. Das fröhlich und frei vorgetragene Stück bringt das sicher fertig.

Von den Lichtbildbühnen.

Victoria-Theater, Waldenburg-Neustadt. Ein glänzendes Schlagerprogramm gelangt Sonnabend und Sonntag zur Vorführung. Das große Schauspiel in 3 Akten: „Auf Umwegen zum Glück“ ist das tieferschütternde Lebensbild eines jungen Mädchens, das ein verbrochenes Unrecht in einer Besserungsanstalt büßen muß. Von da aus bringt sie das Schicksal in ein feines Herrschaftshaus und nach mehreren Jahren gelangt sie durch eine glänzende Heirat zu Ansehen und Hochachtung. Doch da naht das Verhängnis, an dem sie mit dem großen Verzweiflungswelt des liebenden Weibes zu Grunde geht. — „Heimat und Fremde“ ist ebenfalls ein hervorragendes Werk der Filmkunst, es schildert mit Spannung und Tragik die Erfahrungen eines Vaters, seine große Liebe zu seinem Sohne, der ihn durch seine ziellosen Weibschäften zum armen Manne macht. — Der weitere Spielplan bringt Naturaufnahmen, Kriegsberichte und einige köstliche Lustspiele und ist der Besuch des Victoria-Theaters sehr zu empfehlen. Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr findet wieder eine Familien- und Kindervorstellung mit gewähltem Programm statt, u. a. „Brüderchen und Schwesterchen“.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirche in Charlottenbrunn.

Sonntag den 22. Oktober, vormittags 9 Uhr Gottesdienst, Beichte und Kommunion: Herr Superintendent Biehler; vorm. 11 1/2 Uhr Gottesdienst in Blumenau: Herr Pastor Medlich.

Donnerstag den 26. Oktober, abends 8 Uhr Kriegsgesunde, Beichte u. Kommunion: Herr Superintendent Biehler.

Briefkasten.

Frau P. in Resselgrund. Wie Sie aus heutiger Nummer unseres Blattes ersehen, befinden sich unter den Kirchennachrichten nun auch die gottesdienstlichen Angaben für die evangel. Kirche in Charlottenbrunn, die von nun an regelmäßig veröffentlicht werden.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg

zu Waldenburg i. Schl.

vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kalantesten Bedingungen.

wie eine Vision das Bild des Weibes, zum Todesprung bereit. So furchtbar deutlich und lebenswahr, wie er es noch nie in Gedanken geschaut, weil er es nie hatte sehen wollen. Schauernd wich er zurück.

Da sah er ein dunkles Etwas, nur ganz wenig aus dem Wasser ragend, gegen den äußersten Pfahl des Brettersteigs angeschwenkt, an diesem hängend. Das Blut erstarrte ihm in den Adern. Es konnte ein toter Mensch sein, es konnte aber ebenbürtig der Körper eines Kindes sein.

Ohne Besinnen stürzte er auf den Steg, der unter ihm schwankte. Die Bretter bogen sich unter den zwei Bannern seines Körpergewichts. Er schreckte wieder zurück, ein unbefehltes Grauen trieb ihn rückwärts. Nein, nein, nicht auf den Steg! Unmöglich! — das war ja ihr Todesweg — Großer Gott! — das Kind — was jappelte da im Wasser? — Vielleicht lebte es noch — er muß hin — und wenn das tote Weib selbst ihm den Weg verstellte — das Kind, das Kind!

Wieder betrat er den Steg, langsam schob er sich vorwärts über die brüchigen Stellen. Jetzt hatte er das Ende erreicht. Das schwarze Wasser gurgelte leise an den Pfählen. Der nicht erkennbare Klumpen verschwand unter der Oberfläche, um gleich wieder aufzutreten. Am ganzen Körper schlotternd vor Entsetzen mit der Bahnmessung, das ertrunkene Kind vor sich zu sehen, kniete Walter nieder, sich weit vorbeugend, um es mit den Händen zu greifen.

Doch das Wasser, das durch die Erschütterung des Steges in Schwingungen geraten war, trieb die dunkle Masse der Mitte des Teiches zu. Walter machte eine neue, verzweifelte Anstrengung — er beugte sich weit vor — es war wie ein Atemanhalt in der Natur — Totenstille umher, kein Blatt, kein Reis regte sich, nur ganz in der Ferne der melancholische, laugegezogene Ruf des Regenpfeifers, — und plötzlich ein Krachen und Splintern, ein markerschütternder Schrei und dumpfer Fall in das hochaufliegende Wasser. Der Steg war gebrochen.

Und die Nacht kam mit ihrem Schweigen. In derselben Stunde raffte ein Wagen auf dem Gutshof von Mallehne, ein fremdes, bäuerliches Gefährt. Aber schon im Torweg winkte ein weißes Tuch, eine frohe Botschaft, und eine jubelnde Stimme rief: „Er ist da, er ist da! Ich habe ihn, hier ist er!“ Gleich darauf hob Dietrich Fides vom Wagen, die den schlafenden Garro im Arme hatte. Sie war in ihrer Verzweiflung die Landstraße hinuntergelaufen, fast stumm vor Angst, um die nächste Bahnstation zu erreichen, denn sie hatte nur noch den einen Gedanken, sich zu ihrer Mutter zu retten. Ein Gefährt holte sie ein, und sie bat den Bauer, sie doch um Gottes willen ein Ende mitzunehmen. Da rief eine weinende Kinderstimme vom Wagen: „Tante Fides, Tante Fides, ich will nach Hause!“ Und alle Not hatte ein Ende.

Der Bauer hatte den kleinen Garro schlafend am Bege gefunden und aufgehoben, ohne zu wissen, wohin das Kind gehörte. Nun brachte er beide, Fides und ihren Schützling, zurück nach Mallehne.

Als am folgenden Tage das Unglück im Rodwiger Schafteich offenbar wurde, ging ein großes Gerede, halbamt und immer lauter durch alle Dörfer: „Die Alma Stübner hat den Antmann Walter geholt.“

Warum hatte sich der starke Mann nicht gerettet? Freilich, der Arzt sagte, der Schlag habe ihn getroffen, er sei nicht ertrunken.

Durch die furchtbare Erregung und Ertüchtigung habe den vollbürtigen Mann schon im Sturz der Schlag getroffen. Aber die Leute wußten das besser, es ging nicht mit rechten Dingen zu. Was trieb ihn überhaupt an den Teich, wenn nicht das Bewußtsein seiner Schuld?

Ja, früher oder später rächt sich alles im Leben, da kann einer noch so stolz und sicher stehen, daß ihm niemand was anhaben kann, die Stunde kommt, wo das eigene Gewissen ihn richtet, sprachen die Klugen.

Eine alte Frau im Rodwiger führte wunderhafte Reden von ihrer Begegnung mit Walter im Felde, an dem Unglücksabend. Wie sie ihn habe warnen und zurückhalten wollen, weil ihr Weses ahnte, aber wie er nicht zu retten gewesen sei. Es habe ihn mit Gewalt an den Teich getrieben.

Und so war das Kornfeld um ein jagenhaftes Geheimnis reicher.

Erfolg der Kartoffeln durch Futterrüben bei der Schweinemast.

Die Kartoffeln müssen der menschlichen Ernährung vorbehalten bleiben. Nur „Mastkartoffeln“ — kleine, beschädigte oder fränke — sollen verfüttert werden. Bei der Schwierigkeit, den nötigen Eiweißgehalt der Futterration zu erreichen, wird die Anwendung der durch die Rohmaterialienstelle des Landwirtschaftsministeriums kürzlich weiteren Kreisen mitgeteilten Versuche des Professors Franz Lehmann in Göttingen von größter Wichtigkeit. Lehmann hat festgestellt, daß 70 % des Nährstoffbedarfes durch Rüben (Rohrüben, Wurden, Munkelrüben, Möhren) gedeckt und dabei höchste Lebendgewichtszunahmen erzielt werden können. Nur gegen Ende der Mast läßt die Rübenaufnahme durch die Schweine etwas nach.

Folgende Regeln sind hierbei innezuhalten: Rode oder dämpfe die Rüben und gib das nährstoffreiche Dampfwasser in das Futter! Dampfwasser von Kartoffeln ist schädlich, Rüben und Kartoffeln sind also getrennt zu dämpfen. Mische den Rüben pro Schwein und Tag ½ bis 1 Kilogramm Beifutter zu: ½ Fischmehl, Rodawermehl oder Zwackenmehl zu ½ Schrot oder Kleie, ermittelten 500 bis 700 Gramm tägliche Zunahme. Stehen nur Schrot oder Kleie zur Verfügung, so werden wenigstens vier bis fünf Monate lang Rüben mit Kornfey, Kleie, Luzerne oder Wiesenheu gefüttert (Bormast). Diese Grünfütterarten sind zu schroteln, zu verhackeln oder zu mahlen. Sie werden im gebohten Zustand wesentlich besser ausgenutzt und vermögen dann — was noch viel zu wenig beachtet wird — einen nicht unerheblichen Teil der Eiweißration darzustellen. Erst wenn monatlich nicht mehr Zunahmen von 10 bis 12 Kilogramm zu erzielen sind, beginnt man mit der Beigabe von Schrot oder Kleie. In der nun folgenden, etwa dreimonatlichen Vollmast werden 1½ Kilogramm Beifutter aus Getreideschrot und Kleie dargereicht, wozu Rüben bis zur Sättigung treten. Kleie- und Luzerneblätter oder -blüten, durch Dreschen der Futterpflanzen gewonnen, sind ein vollwertiger Ersatz für Kleie.

Tageskalender.

21. Oktober.

1790: Lamartine, franz. Dichter und Staatsmann, Mäcon († 1. März 1869, Paris). 1833: Mr. Nobel, Chemiker, * Stockholm († 10. Dez. 1896, San Remo). 1885: Albrecht, Prinz von Preußen wird zum Regenten von Braunschweig gewählt.

Schickt Eure Söhne und Zöglinge in die Jugend-Kompagnien! Wer dies versäumt, schädigt die Wehrkraft unseres Vaterlandes!

Verantwortlich für die Redaktion Oskar Dietrich in Waldenburg.
Druck und Verlag von Ferdinand Domels Erben in Waldenburg.

Graf Hochbergs Liebeswerben.

Original-Roman von G. Courth's-Meister.

(Nachdruck verboten.)

10. Fortsetzung.

„Guten Morgen, Oly“, sagte Werner herzlich.

„Guten Morgen, Werner! Hast Du gut geschlafen?“

„Man muß zufrieden sein. Ich danke Dir. Du bist heute nicht ausgeritten?“

„Nein, Werner, ich hatte heute keine Lust und wollte etwas mit Dir besprechen.“

„Das sagst mir mein Diener schon. Ist es etwas Wichtiges, was Du mir zu sagen hast?“

„Du wirst es gleich hören. Bitte, nimm erst Platz.“

„Wollen wir nicht draußen im Sonnenschein auf dem Balkon sitzen?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, Werner, laß uns im Zimmer bleiben, bis ich Dir gesagt habe, was keine Zeugen vertragen. Draußen auf dem Balkon können wir von oben und unten belauscht werden.“

Er lächelte.

„Das klingt ja ganz feierlich, Oly. Also gut, bleiben wir im Zimmer. Du machst mich neugierig. Doch ehe wir auf Deine Angelegenheit kommen, hast Du schon fragen lassen, wie es unten bei Frau Kommerzienrat geht?“

Frau Kommerzienrat Grabow war seit jenem Tage, da Gilda Graf Hochberg und Baron Senden am Rodbrunnen getroffen hatte, erkrankt. Schon als Gilda nach Hause kam, hatte sie sich sehr schlecht gefühlt, weil sie bei Tisch wieder einmal stark gegen die ihr verordnete Diät gesündigt hatte. Das tat sie oft und mußte es fast immer mit einem starken Unwohlsein büßen. Diesmal war es ihr aber besonders schlecht bekommen, und über Nacht war ihr Zustand so schlimm geworden, daß sie am nächsten Morgen das Bett nicht verlassen konnte. Seitdem lag sie mit ziemlich hohem Fieber zu Bett.

Natürlich ließ sie Gilda nicht von ihrer Seite, so daß diese mit niemand mehr zusammenkam.

Und Frau von Marsal's hatte den Geschwistern empört erzählt, daß die Kommerzienrätin ihre Pflgetochter in unerhörter Weise drangaliere. Sie hörte in ihren Zimmern das Gezanke und Gezeter der Kranken den ganzen Tag. Diese schob natürlich die Schuld an ihrer Erkrankung Gilda in die Schuhe, weil sie sich über ihre Undankbarkeit und Auffälligkeit so geärgert habe.

„Es ist haarsträubend, wie diese Frau ihre Macht über das arme Kind mißbraucht. Und bewundernswert ist es, wie geduldig die junge Dame alle Launen und alle Bosheiten der Kranken erträgt. Nie verliert sie die Geduld; immer bleibt sie sanft und gütig. Doch das rührt diese Frau nicht im mindesten. Wenn ich ihr nur einmal meine Meinung sagen könnte! Das würde leider nur Fräulein von Verden's Los verschlechtern. So kleinliche, niedrige Naturen rächen sich für solche Zurechtweisungen dann meist an der unschuldigen Ursache, und das arme Kind ist ja ganz wehrlos. Man kann ihr nicht helfen, weil sie sich nicht helfen lassen will.“

So hatte die alte Dame ganz aufgeregt zu den Geschwistern gesagt.

Werner hatte der Bericht von Frau von Marsal's sehr erregt, und er konnte sich nur mühsam beherrschen. Es erschien ihm all die Tage fast unerträglich, daß er Gilda nicht zu sehen bekam. Er wünschte sehr, daß ihre Pflegemutter gesund werden möchte, damit Gilda aus ihrer Zimmerhaft befreit wurde und er sie wiedersehen konnte. Ihr Anblick fehlte ihm mehr als die liebe Sonne. In diesen Tagen merkte er erst so recht, was ihm Gilda von Verden geworden war. Um nur in einer gewissen Verbindung mit ihr zu bleiben, schickte er der Kommerzienrätin täglich Blumen, und ließ bei Gilda anfragen, wie es der Kranken gehe. Sein Diener berichtete ihm dann immer, daß er Fräulein von Verden selbst gesprochen habe, und daß sie im Namen der Kranken herzlich für die Aufmerksamkeit danke. Es gehe leider noch immer nicht gut.

Ah, wie beneidete Werner seinen Diener, der Gilda sehen durfte! Und einige Male hatte der Diener berichtet: „Fräulein von Verden hatte ganz verweinte Augen. Es scheint nicht gut mit Frau Kommerzienrat zu stehen.“

Werner glaubte zu wissen, daß Gilda nur geweint hatte, weil sie zu sehr gequält worden war. Er war deshalb sehr in Unruhe. Deshalb galt nun heute seine erste Frage der Kommerzienrätin und ihrem Befinden.

„Ich hörte, daß der Zustand der alten Dame sehr bedenklich sei“, sagte Oly. „Vorhin traf ich im Treppenhaus Fräulein von Verden selbst, die eben nach dem Arzt telephonierte hatte. Sie sagte mir, daß ihre Pflegemutter eine sehr schlechte Nacht gehabt habe.“

„Und das arme Kind natürlich auch“, brach es erregt von Werners Lippen.

Oly sah ihn mit seltsam forschenden Augen an. Es war ihr schon wiederholt aufgefallen, daß ihr Bruder für Gilda von Verden ein sehr reges Interesse hatte. Sie hatte geschwiegen.

Die Geschwister waren beide in ihrem Denken und Handeln so selbständige und abgeschlossene Charaktere, daß sie nie einander zu beeinflussen suchten. Oly war überzeugt, daß ihr Bruder, wenn er ihr etwas über das, was ihn innerlich bewegte, mitzuteilen wünschte, er dies tun würde, ohne von ihr gedrängt oder gefragt zu werden. Sie stand ja eben auch im Begriff, ihm etwas zu sagen, was sie seinem Wissen nicht länger entziehen wollte.

„Ja, das arme Kind! So sage ich auch, Werner. Sie sah sehr müde und traurig aus. Sicher hat sie in dieser Zeit wenig Ruhe gehabt. Und dabei diese lieblose Behandlung. In einer beneidenswerten Lage ist sie nicht. Ich wäre schon längst davongelaufen an ihrer Stelle.“

„Das sagst Du so leicht, Oly. Wo soll sie hin? Du hast niemals das Gefühl der Abhängigkeit kennen gelernt.“

„Freilich — man kann so etwas nicht begreifen. Ich bin als freier Mensch aufgewachsen und will ein freier Mensch bleiben, trotzdem — aber nein — dies trotzdem will ich vorläufig noch unterdrücken. Da muß ich erst eine kleine Vorrede halten.“

Mit diesen absichtlich leicht hingeworfenen Worten ließ sich Oly ihrem Bruder gegenüber nieder und sah ihn mit einem Lächeln an, das ein wenig unsicher war und ihrem Gesicht einen sehr jugendlich mädchenhaften Ausdruck gab.

Werner wurde aufmerksam. Er merkte, daß seine Schwester etwas ganz Besonderes auf dem Herzen hatte.

„Also sprich, Oly, ich bin sehr gespannt.“

„So höre denn, Werner. Ich weiß nicht, ob Du gemerkt hast, daß Graf Hochberg sich um mich bewirbt.“

„Das ist mir natürlich nicht entgangen, Oly. Ich bin es ja gewöhnt, daß jeder junge, unverheiratete Mann, der sich Dir nähert, auch um Dich zu werben sucht.“

„Nun gut. Ich bin aber jetzt zu dem Entschluß gekommen, mich zu verheiraten. Da ich bereits das erste Vierteljahrhundert meines Lebens hinter mir habe, halte ich die Zeit für gekommen, an eine Ehe zu denken. Als alte Jungfer mag ich nicht in der Welt herumlaufen, und so habe ich mich entschlossen, die Bewerbung des Grafen Hochberg anzunehmen. Ich erwarte ihn in einer halben Stunde und bin überzeugt, daß er mir die entscheidende Frage vorlegen wird.“

„Wie ich Dich kenne, liebe Schwester, wirst Du Dir das reiflich überlegt haben.“

„Ja, Werner, ich habe Für und Wider genau abgemogen. Graf Hochberg ist mir sympathisch; seine Persönlichkeit ist sehr markant. Er ist ein Mann, mit dem man sich sehen lassen kann. Sein Name hat einen guten Klang, und es entspricht meinen Wünschen, Gräfin Hochberg zu werden. Er ist Besitzer eines stolzen Schlosses und eines feudalen Majorats. Daß er stark verschuldet ist, kann für mich kein Hindernis sein, und ob ich seine Schulden bezahle oder die eines anderen Bewerbers, ist ja gleich. Schulden haben sie doch alle, die sich um mich drängen. Von all meinen Bewerbern erscheint er mir der ehrlichste und anständigste. Deshalb bin ich entschlossen, ihm nachher meine Hand zuzusagen. Ueber seine Gefühle für mich täusche ich mich so wenig, wie über meine eigenen. Wir werden eine leidenschaftslose, freundschaftliche Ehe führen, wie ich sie nach meiner Wesensart für ersprießlich für mich halte. Ich habe keine großen Gefühle zu vergeben und kann und will keine fordern. Ich werde mir deshalb auch in der Ehe meine Freiheit wahren, wie ich meinem künftigen Gatten durchaus keine drückenden Fesseln anlegen will.“

„Ja, Oly — ich sehe, Du hast gut überlegt — zu gut. Ich würde kein Wort weiter sagen als: Tue, was Du für gut und richtig hältst. Doch als Dein treuester und ergebenster Freund, der ich Dir immer gewesen bin, möchte ich Dir eins zu bedenken geben.“

„Was denn, Werner?“

„Du gehst so ruhig und leidenschaftslos in diese Ehe. Wie nun, wenn eines Tages in Deinem Herzen die Liebe erwacht, wenn Dir ein Mensch begegnet, der für Dein Herz der Rechte ist? Was dann?“

Ein überlegenes Lächeln huschte um Olys Mund.

„Ach lieber Werner, an das schöne Märchen von der Liebe glaube ich nicht. Das ist eine Illusion phantasiebegabter, schwärmerisch veranlagter Menschen. Zu denen gehöre ich nicht. Ich kenne mich und weiß, daß ich nie eine große Liebe zu verschenken haben werde.“

Er faßte ihre Hand.

„Nein, Oly, Du kennst Dich nicht. Vielleicht hast Du viel mehr Liebe zu verschenken, als Du ahnst. Das fühlt man erst, wenn die Stunde gekommen ist, da sich unser Herz mit aller Inbrunst nach einem andern sehnt. Und diese Stunde kommt wohl für jeden Menschen einmal.“

Oly wurde durch die Worte ihres Bruders in der Annahme bestärkt, daß ihm Gilda von Verden teuer geworden war. Aber auch jetzt versuchte sie nicht, in sein Geheimnis einzudringen. Sie schüttelte nur energisch den Kopf.

„Ich bin anders geartet als Du, Werner. Du bist von uns beiden immer der Tiefere.“

Gefühlvollere gewesen. Du bist ja auch viel besser als ich. Aber ich bin nun einmal so kaltherzig veranlagt.“

„Nein, Oly, das bist Du nicht! Nüchtern und skeptisch bist Du geworden, weil Du erkannt hast, wie wenig echtes Gefühl der Himmel an reiche Leute verschwendet. Kalt-herzig bist Du nicht. Du verleugnest nur Dein Herz, weil Du ihm nicht Macht einräumen willst für Dich selbst.“

Sie streichelte seine Hand.

„Ach, Werner, Du meinst das, weil ich Dich so herzlich lieb habe und zu Dir anders bin, als zu anderen Menschen. Das bestreite ich gar nicht. Aber damit, was ich für Dich empfinde, habe ich mich auch ganz ausgegeben. Für andere Menschen bleibt da nichts übrig. Darum brauchst Du Dich also nicht zu sorgen.“

„Nun, Du mußt wissen, was Du tun willst, Oly. Ich beuge mich jeden weiteren Einwand. Vielleicht findest Du mehr in dieser Ehe, als Du suchst. Ich wünsche Dir jedenfalls von Herzen Glück zu Deinem Entschluß. Mögest Du ihn nie zu bereuen haben.“

„Ich danke Dir, Werner! Sei überzeugt, ich werde nicht enttäuscht werden. Nur sollst Du mir noch sagen, ehe ich mich für Graf Hochberg endgültig entscheide, ob er Dir sympathisch ist, so sympathisch, daß Du ein engeres Zusammenleben mit ihm ertragen kannst. Denn Du sollst in meinem Hause immer ein warmes Heim haben. Ich mag mich nicht von Dir trennen.“

Mit einem weichen Lächeln sah er sie an.

(Fortsetzung folgt.)

Was niemand weiß.

Von Marie Stahl.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Es dunkelte ja schon — Eile, Eile war nötig! Er fling an zu laufen, er stürzte vorwärts. Wie ein grauenvolles Gespenst sah ihm die fixe Idee im Nacken: „Das Kind liegt im Teich.“ Sie trieb ihn mit Selbsthieben an zu immer rasenderem Lauf.

Unsin, das gibt es ja nicht, daß Tote sich rächen, was tot ist, ist tot! Suchte er die innere Angst zu über-schreien.

Nein, ein Mann wie der Amtmann Waller stand über der Schwachheit solchen Aberglaubens. Für ihn gab es nur Realitäten. Der nüchterne Praktiker, der mit dem Geld der Brauerstöchter so glänzend gewirtschaftet hatte, daß er vom armen Inspektor ein schwerverreicher Mann geworden, dessen Betrieb eine moderne Musterwirtschaft war, dessen Arbeiter in Normalhäusern wohnten, der hatte den Erfolg für sich und brauchte nichts zu fürchten! Und was da geschehen war, was niemand wußte, das konnte und durfte ihm nichts anhaben! Ruhete sie denn gleich ins Wasser gehen, als es zu Ende war?

Sein Fuß strauchelte und versank in einem Brombeergerank am Grabenbord. Fast wäre er niedergestürzt; er stolperte, stand still und rang nach Atem.

Wie das Vergangene lebendig wurde in dieser Umgebung!

Ja, das war ein Dolk gewesen, wie das lachende Leben! Und stark. Wie sie ihm mal ihre biden, gelben Zöpfe um den Hals gewickelt und ihn fast erstickt hatte. Ja, das waren Zeiten! Da war man jung und froh wie ein Füllen auf der Wiese.

Sein Blut lagte und siedete in seinen Adern. Vorwärts! Schnell, nur schnell! Noch über die kleine Höhe, dahinter mußte die Wiese liegen mit dem Teich!

Dort unter dem Holunderbusch, da hatten sie die glücklichsten Stunden verlebt — vorbei, vorbei! Großer Gott, wenn das Kind in dem Teich läge, in dem sich Anna Stöberlich ertränkte!

Er hatte ihr ja wohl die Ehe versprochen? Weiß denn ein Mann, was er redet, wenn er solch ein Weib im Arme hält? Nein, dafür kann es keine Strafe geben! Das ist ja Wahnsinn, daß sie das Kind in den Teich geholt hat — mit ein altes, verblödetes Weib kann auf solche Gedanken kommen!

Das Kind, er muß das Kind wieder haben, und wenn er es aus der Wille heraus holen sollte! Das kann nicht, das darf nicht geschehen, daß der Kleine nicht wiederkommt, daß er diese runden, blanken Kinderaugen nie mehr wiedersehen, daß er den Jungen nie mehr auf den Knien halten, nicht mehr plappern hören soll! Alles, alles will er hergeben, nur nicht den kleinen Harro!

Etwas Viehes will doch der Mensch haben, wenn man so in die Jahre kommt, wo andere Frauen rarer werden. Nicht immer nur das Schützen und Ragen um den Gewinn. Mit Frau und Kindern ist er ja wohl immer ein bißchen hart gewesen, die fürchten ihn alle, aber der kleine Harro, der Prachtkind, der ersetzte ihm alles, was fehlte.

Da war ja der Teich!

Er hatte die Grenze des Roggenfeldes erreicht, hier fiel das Gelände ab, und vor ihm dehnte sich eine Wiesenniederung, in deren Mitte sich ein schwarzes Loch zu öffnen schien, das dunkle Wasserloch des Teiches. Auf der einen Seite war es mit Nied und kurzem Weidengestrüpp umstanden, auf der anderen kahl, mit flachem Sand. Vermorschte und angefaule Pfähle und Pfosten ragten hie und da aus dem Wasser von der Zeit her, als man hier die Schafe wusch vor der Schur, was längst abgekommen war, da man jetzt die gewohrene Welle chemisch reinigt. Ein schmaler Brettersteg, zum Teil schon eingebrochen, führte fast bis in die Mitte des Teiches, wo das Wasser grundlos wurde, der Boden senkte sich dort wie ein Trichter. In nassen Zellen oder bei plötzlichen Regengüssen, wenn der Teich Zufluß aus den Gräben bekam, entstand an dieser gefährlichen Stelle ein Sumpf.

Waller ging langsam um den Teich herum. Die verschwundene Sonne hatte die schieferfarbene Mauer über dem westlichen Horizont noch einmal gesprengt, in dem flackernden, langen Riß schwebte ein düsteres Brandrot. Schwarz und scharf umrissen stand die Silhouette der Landschaft gegen dieses langsam verglühende Licht. Ein paar aufgeschreckte Wildenten stiegen aus dem Rohricht auf, sonst war alles totenstill. Der Amtmann suchte und spähte, bis ihm die Augen brannten, ob nicht irgendein Anzeichen oder Merkmal die gräßliche Möglichkeit bestätigte, daß der Kleine hier gewesen und verunglückt sei. Die und da waren Gras und Nied zertreten — großer Gott, vielleicht war er da herumgeirrt — und was war das? Was hing dort an dem abgedrohenen Weidenast, dicht über dem Wasser schaukelnd? Mit stodendem Herzschlag und bebenden Knien, halten Schweiss auf der Stirn, zwängte und kämpfte er sich durch das Gestrüpp, aber in der Nähe sah er, daß es nur ein alter, verwitterter Rappen war, der letzte Rest einer Weiberschürze.

Jetzt stand er vor dem Brettersteg.

Er hatte nur an das Kind gedacht, die furchtbare Angst drängte jedes andere aufsteigende Gefühl gewaltig zurück, aber auf diesem Steg stand plötzlich